Nr. 253 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 3. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Blutige Zusammenstöße in Lemberg

Ukrainische Manifestanten feiern die Unabhängigkeitsbewegung — Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten — Mehrere Verwundete — Die ukrainische Flagge auf der Lemberger Universität — Polnische Akademiker veranstalten eine Gegendemonstration mit blutigem Ausgang

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, kam es am Donnerstag zwischen der ukrainischen Bevölkerung und der Polizei zu wiederholten blutigen Zusammenstößen. Die ukrainische Militärorganisation veranstaltete in der Kathedrale eine Feier der Unabhängigkeit, die später vom polnischen Militär niedergeschlagen wurde, wobei die Abgeordneten Celewicz und Leszczynski Reden hielten, die sich gegen die Okkupation Ostgaliziens durch Polen wandten und die ukrainische Bevölkerung zur agressiven Abwehr gegen die polnischen Behörden aufforderten. Wie die polnische Presse berichtet, hat vorher die militärische ukrainische Geheimorganisation durch Flugblätter eine ähnliche Abwehr von der Bevölkerung gegen Polen gefordert. Nach der Feier in der Kathedrale „Sw. Jurska" sammelten sich die Teilnehmer und wollten ins Stadtinnere demonstrieren. Hierbei stießen sie auf Widerstand durch die Polizei und als sie den Auseinandergehen-Aufforderungen nicht Folge leisteten, wurde Verstärkung eingefordert, die später gegen die Demonstranten mit blanker Waffe vorging. Schließlich kam es zu blutigen Zusammenstößen, bei welchen eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen wurden. Gleichzeitig wurde auf der Universität die ukrainische Flagge gehißt, die erst in den Morgenstunden von der Polizei heruntergeholt wurde. Ein Denkmal im Universitätsgarten ist mit Tinte beschmiert worden, ferner soll ein Anschlag gegen ein anderes polnisches Denkmal geplant worden sein. Als sich Polizei nach dorthin begab, wurde ein Polizist mit Revolverschüssen empfangen und verwundet. Polnische Akademiker veranstalteten in den Abendstunden eine Gegendemonstration gegen die ukrainischen Manifestationen und als sie vor dem Hause der Kulturorganisation „Proswity" erschienen, wurden sie mit Revolverschüssen aus den Fenstern empfangen. Im ganzen gab es 15 verwundete, darunter 3 Akademiker und 2 Frauen, 3 Polizisten. Die Unruhen dauerten bis 11 Uhr nachts. Inzwischen ist eine Beruhigung der Bevölkerung eingetreten. Innerhalb der ukrainischen Organisationen, sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Das reale Budget

Zum dritten Male nach dem Maiumsturz legt uns die Regierung der „moralischen Sanierung" den Staatshaushaltungsplan vor und wieder ist es Herr Czechowic, der uns als Finanzminister die Lage im rosigsten Bilde malt und mit fast denselben schönen Worten begründet, wie dies das erste Mal der Fall war. Nur ein Unterschied ist zu verzeichnen; beim ersten Budget hatte man Gelegenheit alle Schuld auf die Schultern der Vorgänger herabzuwälzen, während man jetzt die Verantwortung selbst übernehmen muß. Man muß es der Regierung lassen, daß sie es verstanden hat das Budget zu balancieren, wenn sie es auch leichter hat, sich jetzt auf Erfolgen auszuruhen, die ganz anderen Umständen zuzuschreiben sind, als man es offen zugibt. Und solange die Hintergründe des ganzen Maiumsturzes nicht bekannt sind, läßt sich zu diesem Thema nicht allzuviel sagen. Jedenfalls hat die letzte Regierung vor dem Maiumsturz ein Budget aufgestellt, welches etwas über zwei Milliarden betrug, während schon das zweite Budget der Pilsudskiregierung den Betrag von 2,5 Milliarden fordert und das dritte Budget beträgt schon 2 Milliarden 802 Millionen Zloty, also fast ein drittel mehr, als die früheren Regierungen verbrauchten. Wenn man berücksichtigt, daß die Hauptquelle aller Einnahmen die Steuerleistungen der polnischen Staatsbürger sind, so wird man kaum behaupten wollen, daß dies eine günstige Entwicklung ist. Faktisch bringt nur das Spiritusmonopol bedeutende Einnahmen ein und auf diese braucht man nicht stolz zu sein, denn letzten Endes ist dieser Verbrauch an Alkohol, keine besondere Empfehlung für ein Volk, welches berufen ist, Großes in der Geschichte zu leisten und diese Mission will doch der neue Kurs in Polen erfüllen.

Der Finanzminister Czechowic unterstrich in seiner Budgetbegründung, daß dieses Budget ein durchaus reales sei und daß keinerlei Bedenken gegen die Höhe zu haben brauche, denn auch andere Staaten haben seit 1913 ihr Budget ungeheuer gesteigert, so daß dies auch Polen zu tun gezwungen war. Allerdings stimmt diese Tatsache und wenn man da auf England, Deutschland und Holland unter anderem verweist, so sehe man sich den wirtschaftlichen Aufschwung und vor allem die industriellen Leistungen dieser Staaten in der Nachkriegszeit an und man wird wohl begreifen, warum der Staatshaushalt diese ungeheuren Summen verschlungen hat. Bei Deutschland sind weiterhin die großen Reparationslasten zu berücksichtigen, die wir nicht zu erfüllen haben. Die anderen benannten Länder, wie Rußland, haben leider ihr Budget auf gleiche Weise verpulvert, wie man dies in Polen tut und zwar die Hauptausgaben für den Militarismus geleistet. Und darin zeichnet sich eben das reale Budget des Herrn Czechowic aus, daß es wieder bei einer Steigerung um fast 400 Millionen, diese Mehrausgaben wieder für Militärzwecke verwenden werden, ohne das das Volk Nutzen davon haben könnte. Nimmt man nämlich alle Ausgaben, die für militärische, Sicherheits- und sonstige Leistungen des Budgets heraus, so dürften sie fast 45 Prozent, wenn nicht gar 50 Prozent des gesamten Haushalts betragen. Und da ist die Quelle, wo wir dem Finanzminister nicht zustimmen können, daß es sich um ein durchaus reales Budget handelt. Denn solche Budgets mögen sich wohl ausbalancieren, aber sie treiben mit den Jahren zur Katastrophe, die in einem Kriege endet und dessen Ausgang auch den ganzen Staat gefährdet.

Wir haben nicht die Absicht, Position um Position des Budgets durchzugehen, verweisen nur darauf, daß zum Beispiel für Volksaufklärung, soziale Leistungen die Beträge entschieden in allen Fällen heruntergesetzt sind, wenn auch unterstrichen werden soll, daß für Beamtengehälter, Invalidenrenten u. a. ein nennenswerter Betrag eingesetzt worden ist, so gewissermaßen als Beruhigungspille für die Lasten, die das Militär verschlingt. Die Summen für Bauzwecke und Investitionen, müssen im Verhältnis zum Militäretat als unbedeutend bezeichnet werden und die Gewißheit, daß von der Anleihe nichts für das Budget verbraucht wird, kann solange nicht beruhigend wirken, solange man das Parlament von der Kontrolle der Regierung ausschließt, wie dies in den letzten zwei Jahren der Fall war. Herr Finanzminister Czechowic versichert, daß der Kapitalismus in Polen große Fortschritte gemacht hat, vergißt hier nur bescheiden zu erwähnen, daß wir durch diesen Fortschritt ganz dem Auslandskapital ausgeliefert sind, denn es hat sich leider keine leistungsfähige eigene Industrie entwickelt, sondern ist, soweit sie als leistungsfähig zu bezeichnen war, in die Hände internationaler Bankgruppen übergegangen. Und diese haben die Kapitalisierung nicht aus Liebe zu uns vorgenommen, sondern, um aus dem polnischen Volke mehr Gewinne herauszuholen, als sie dies aus Anlagen in ihrem eigenen Lande hätten erreichen können. Uns können schöne Investitionszahlen nicht begeistern, wenn wir die Anlagen mit durchschnittlich 12 Prozent Zinsen multiplizieren und dann herausrechnen, wieviel Millionen Verdienst polnischer Volksgenossen ins Ausland als Rente und Aktiengewinn hinauswandern. Darüber hat uns aber Herr Finanzminister Czechowic keinerlei Zahlen genannt und diese wären doch zur Kenntnis der Volkswirtschaft weit interessanter als die schönen Versicherungen, die man uns gibt, während wir im praktischen Leben nur merken, daß die Steuerlasten unerträglich sind und die Teuerung jede irgendwo erzielte Verbesserung sofort zunichte macht. Das nennen wir Realitäten des Lebens gegenüber den Theorien der Entwicklung, die durchaus nicht so rosig sind, wie sie uns der Finanzminister darzustellen beliebt. Allerdings wollen es auch wir begrüßen, wenn der polnischen Valuta keinerlei Gefahren mehr drohen, und daß sie in jeder Beziehung fest dasteht. Nur sollten wir nicht vergessen, daß der polnische Zloty auf einer Basis von 5,20 zum Dollar geschaffen worden ist, während er auf der Börse noch immer 8,96 zum Dollar steht und daß in letzter Zeit die Ultimoausweise der „Bank Polski" durchaus nicht den Optimismus rechtfertigen, mit welchem uns Herr Czechowic zu begeistern versucht. Es ist weiter ein Notenumlauf zu verzeichnen, der erheblich höher ist, als dies beim letzten Budgetvortrag der Fall war und auch das ist kein glänzendes Zeichen einer Wirtschaftsrealität, zumal auch die Abwanderung von Devisen eine erhebliche Höhe erreichte und ein Zufluß infolge der passiven Handelsbilanz nicht zu erwarten ist. Also auch hier stimmen Versprechungen und Wirklichkeit nicht überein.

Es ließen sich noch eine ganze Reihe von Mängeln aufzeigen, die diese Realitäten des Budgets im anderen Lichte zeigen, als uns der Finanzminister darzulegen beliebte, aber damit wird sich wohl der Sejm näher zu beschäftigen haben. Wir wollen es nur auf den wenigen Positionen belassen. Hervorzuheben ist, daß die Regierung selbst auf die Privatinitiative hinweist, die sie erwartet und dann der wirtschaftliche Aufbau seinen Fortschritt nehmen wird. Aber die Frage sei noch erlaubt, wo das Steuersystem endet, welches doch die größte Gefahr für den Aufstieg der polnischen Wirtschaft bildet. Solange nicht hier eine grundlegende Aenderung eintritt, wird uns die schönste Budgetrede und der Hinweis auf die Realität nicht freudiger stimmen können. —ll.

Die Eröffnung des 21. Kongresses der P. P. S.

450 Delegierte und mehrere Tausend Zuhörer nehmen teil — Die P. P. S. bleibt weiter in Opposition Kein Einfluß der „Spaltung"

Dombrowa. Am 1. November erfolgte am vormittag die Einweihung des neuen „Volkshauses" im Kohlenrevier Dombrowa als Auftakt zum 21. Kongreß der P. P. S. Der Kongreß wurde nachmittags 3½ Uhr vom Abgeordneten Diamand mit einer begeisterten Ansprache eröffnet, der einen Brief des Sejmmarschalls Daszinski verlas, der auf die Bedeutung der P. P. S. in politischen Leben verweist, zur Einigung mahnt und fordert, daß nicht aus kleinlichen Dingen eine Spaltung der Partei herbeigeführt werde. Als erster Gast begrüßte der Sekretär der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Friedrich Adler, den Kongreß, der besonders auf die Bedeutung Polens hinwies, welches es zu erfüllen habe, wenn auch der Sozialismus im Osten Europas Fortschritte machen soll. An der Begrüßung nahmen hierauf die Vertreter der Tschechoslowakei, deutsche und tschechische sozialistische Richtung, teil, weiter die Vertreter aus Lettland, dann folgte die Begrüßung durch die Deutsche sozialistische Arbeitspartei durch den Abgeordneten Kronig-Lodz, weiter waren Vertreter der polnischen Emigration aus dem Reich und der Tschechoslowakei am Kongreß. Anwesend waren etwa 450 Delegierte, die zum Vorsitzenden des Kongresses den Abgeordneten Zulawski wählten, ferner wurde in die Leitung der frühere Minister Wasilewski, die Abgeordneten Szczerkowski, Diamand, Marek und Arcziszewski gewählt. Hierauf ergriff der Vorsitzende Abg. Barlicki das Wort, in welchem er die politische Situation in Polen schilderte, auf die Arbeiten der P. P. S. im Sejm hinwies, die Haltung der Regierung unterstrich und zu dem Ergebnis kam, daß es unter den heutigen Umständen keine Zusammenarbeit, nur kräftige Opposition gegenüber der Regierung geben kann. Damit war die Eröffnung beendet, die Fortsetzung der Tagung findet am Freitag in Sosnowice statt.

Albert Thomas in Berlin

Berlin. Donnerstag nachmittag ist der Direktor des internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas auf der Durchreise nach dem fernen Osten in Berlin eingetroffen. Er reist noch am gleichen Abend nach Moskau weiter, wo er sich einige Tage aufhalten wird. In Peking, Hongkong, Nanking und Schanghai wird Albert Thomas persönliche Beziehungen zur neuen chinesischen Regierung anknüpfen, die für die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes schon wiederholt Interesse bekundet hat. In Japan wird sich Albert Thomas etwa 3 Wochen aufhalten und mit allen sozialpolitisch interessierten Kreisen Fühlung nehmen. Auf der Rückreise wird er einer Einladung der niederländischen Regierung Folge leisten, in Niederländisch-Indien einen kurzen Aufenthalt nehmen.

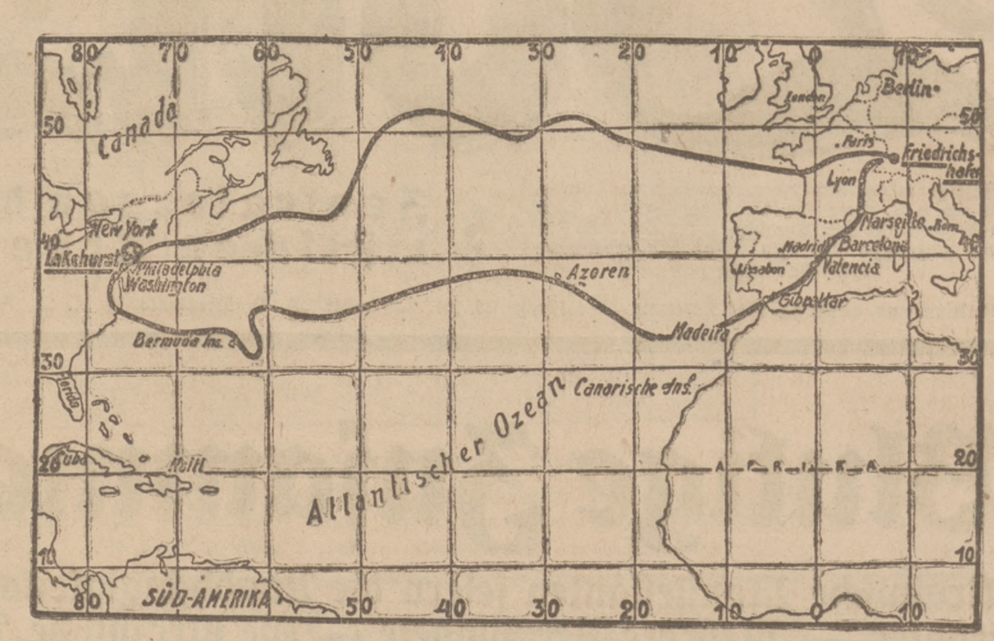
„Graf Zeppelin“ glücklich zurück!

Nach 71stündiger Fahrt in Friedrichshafen gelandet — Vor einer zweiten Amerikafahrt — Der Verlauf der Landung des „Zeppelin“



Empfangsvorbereitungen für den „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen

In der Luft ein winziger Lenkballon, der zur Zeit seine Probefahrten ausführt. Mit seiner Länge von 30 Metern und seinem Rauminhalt von 1400 Kubikmetern wird er neben dem Zeppelin wie ein Zwerg erscheinen.



Europa—Amerika—Europa

Der Weg der glücklich vollendeten Luftreise des „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen. Nachdem das Luftschiff mehrfach über dem Landungsplatze **gekreuzt** war und es zum ersten Mal kurz vor 7 Uhr so ausgesehen hatte, als ob die Landung sofort erfolgen würde, zog sich die endgültige Landung doch noch längere Zeit hin. Eckener wartete offenbar ab, bis es ganz hell geworden war. Dann aber erfolgte die Landung mit der Genauigkeit, mit der man dies von dem Zeppelin gewöhnt ist. Kurz vor 7 Uhr wurde das Luftschiff wieder sichtbar und näherte sich mit abgestellten Motoren dem **Landeplatz**. Der Bug neigt sich ziemlich stark. Kurz nach 7 Uhr wurde vom Bug die erste Landeleine heruntergeworfen. Dann wurden die Positionslaternen und auch die Lichter der Kabinen gelöscht. Unmittelbar danach fiel auch die höhere Landeleine, so daß das Luftschiff um 7,05 Uhr 10 Meter über dem Boden stand. Damit war die Landung vollzogen.

Im Augenblick der Landung stürmte die auf dem Flugplatz befindliche Menge auf den Zeppelin zu, der in wenigen Augenblicken von einer dichten Menge umgeben war. Absperrungsmannschaften waren zwar gestellt worden, ein ernsthafter Versuch die Menge zurückzuhalten wurde aber gar nicht erst gemacht, da dies doch zwecklos gewesen wäre. Die Menge tobte förmlich vor Begeisterung und schrie zeitweilig so stark, daß der auf dem Platz befindliche Rundfunksprecher nicht mehr zu verstehen war. Die Menge stimmte das Deutschlandlied an und begrüßte Eckener mit nicht endenwollenden Hoch- und Hurra-Rufen. Böllerschüsse ertönten und der Platz rings um den Zeppelin schien zeitweilig weiß vor winkenden Taschentüchern.

Zeppelin-Jubel in Friedrichshafen

Friedrichshafen. Nachdem Frau Dr. Eckener und Tochter das Schiff bestiegen hatten, folgte ihnen der Reichsverkehrsminister von Guerard, der Dr. Eckener im Namen der Reichsregierung in Deutschland willkommen hieß. Dr. Eckener erklärte, daß sowohl Hin- als auch Rückfahrt manchmal nicht gerade rosig gewesen sei, und daß es oft sehr ernst ausgesehen habe. Die drei amerikanischen Offiziere verließen in Uniform das Luftschiff. Die Hauptsensation des Tages, der blinde Passagier Clarence Terhune, der zunächst, ohne daß ihn jemand zu Gesicht bekam, durch den amerikanischen Konsul an einer Hintertür in Empfang genommen und in ein Zimmer des Verwaltungsgebäudes gebracht worden war, erhielt einen bereits fertig ausgestellten Paß für einige Wochen Aufenthalt in Deutschland. Als er dann das Haus verließ, von Amerikanern begleitet, wurde er von der draußen harrenden Menschenmenge mit enthusiastischen Rufen begrüßt, auf die Schultern gehoben und lebhaft gefeiert. Auf die Frage, was er zu tun beabsichtige, erwiderte er, er wolle zunächst einmal seine Post durchsehen. Schon an Bord des Schiffes habe er Stellenangebote erhalten. Er selbst habe nicht die geringste Sorge für seine Zukunft. Auf die Frage, wie er an Bord gekommen sei, erwiderte Terhune, daß er nur wenige Stunden vor der Abfahrt des Luftschiffes bei lebhaftem Betrieb unbemerkt in das Schiff gelangt sei, und sich im Gepäckraum versteckt habe.

Als einer der letzten Passagiere verließ dann Dr. Eckener das Schiff, wieder von den begeisterten Hurra-Rufen der Menge begrüßt. Nur mit Mühe konnte er sich den Weg zu seinem Büro bahnen. Der Polizei-Kordon war nicht in der Lage, die anstürmenden Menschenmassen zurückzuhalten. Vor dem Gebäude stand eine nach zehntausenden zählende Menschenmenge, die den Wagen, mit dem Dr. Eckener später die Werft verließ, umsäumte. Sein Amtszimmer war in einen Blumenhain verwandelt. Dr. Eckener erklärte den anwesenden Pressevertretern, daß man heute von einem Empfang und jeder Feierlichkeit absehen wolle, da alle Passagiere wie auch er selbst der Ruhe bedürften. Alle hätten nur den einen Wunsch, einmal richtig auszuschlafen. Um 8,40 Uhr verließ dann Dr. Eckener im Auto das Werftgelände, um sich in seine Wohnung zu begeben. Während der ganzen Fahrt war er Gegenstand begeisterter Kundgebungen und Huldigungen. Nur schrittweise konnte das Auto vorwärts kommen. Immer wieder brach die Menge in Jubelrufe aus.

Eine zweite Amerikafahrt des Zeppelin?

Friedrichshafen. Dr. Eckener erklärte nach der Ankunft des Luftschiffes auf diesbezügliche Anfrage den anwesenden Pressevertretern, daß er die erwartete Fahrt nach Berlin nicht antreten werde. Das Schiff werde vielmehr zunächst noch einmal überholt und dann in kürzester Zeit einen zweiten Amerikaflug antreten.

Genosse Michalewicz gestorben

Nach längerem Krankenlager starb einer der hervorragendsten Führer des „Bund“, Josef Izbicki, der unter dem Pseudonym Michalewicz bekannt war. Michalewicz war auch Mitarbeiter der „Naje Folkscajtung“, Mitglied des Ehrengerichts der Vereinigung jüdischer Literaten und gehörte der Partei seit ihrer Begründung an. Zum erstenmal wurde er im Jahre 1897 verhaftet. Im ganzen hat er über 10 Jahre in zaristischen Gefängnissen verbracht. Er kehrte jedoch immer wieder ungebrochen zurück und stellte sich in den Dienst der sozialistischen Bewegung. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete war der Verstorbene tätig. So verfaßte er u. a. das beachtenswerte Werk „Soziologische Studien“, sowie das dreibändige Werk „Erinnerung eines jüdischen Sozialisten“.

Der „Bund“ hat in dem Verstorbenen einen tatkräftigen Mitarbeiter, das jüdische Proletariat einen aufrechten und opferfreudigen Führer verloren. Ehre seinem Andenken!

Die D. S. A. P. hat dem Zentralkomitee des „Bundes“ zu diesem Verlust ihr tiefempfundenes Mitgefühl ausgedrückt.

Infolge des Todes des Redakteurs und Genossen Michalowicz übermittelt auf diesem Wege der Redaktion der jüdigen „Volkszeitung“ den Ausdruck herzlichen Beileids

die Redaktion des „Volkswille“.

Polnischer Ministerrat

Einführung einer Vermögens- und Erhöhung der Grundsteuer.

Warschau. Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Bartel und in Anwesenheit des Marschalls Pilsudski fand am Dienstag ein Ministerrat statt, in dem u. a. über die Einführung einer ständigen Vermögenssteuer und eine Erhöhung der Grundsteuer beraten wurde, woraus eine Mehreinnahme von rund 20 Millionen Zloty erzielt werden wird. Der Ministerrat soll ferner beabsichtigen, die Umsatzsteuer herabzusetzen, um die schwierige Lage der Kaufmannschaft zu mildern und die bevorstehende Steuereinziehung zu ermöglichen. Es wurde ferner beschlossen, beim Agrarministerium eine besondere Abteilung einzurichten.

Parlamentsbeginn zu Warschau

Warschau. In der ersten Sitzung der Budgettagung des Sejm war die Regierung mit Ausnahme Pilsudski anwesend. Finanzminister Czechowic brachte den Haushalt für das kommende Finanzjahr ein. Der Minister entwarf ein optimistisches Bild von der Wirtschaftslage; der polnischen Währung drohe keine Gefahr. Eine Reform der Steuergesetzgebung sei nötig. Der Obmann des Regierungsblocks, Oberst Slawek, brachte einen Antrag ein, daß der Verfassungsausschuß binnen drei Monaten dem Plenum Bericht erstatten solle, welche Aenderungen in der Verfassung notwendig wären. In dem Antrage heißt es noch, daß das Problem des Verhältnisses zwischen Regierung und Volksvertretung noch nicht gelöst sei. Die Macht des Präsidenten der Republik muß gestärkt werden und die Regierung den Einflüssen des Parteiwesens ferngehalten werden. Der sozialdemokratische Klub brachte einen Dringlichkeitsantrag gegen die überhandnehmenden Zeitungsbeschlagnahmungen ein.

Anschlag auf einen polnischen Konsul

Prag. In Prag wurde Mittwoch von einem ukrainischen Emigranten ein Attentat auf den polnischen Generalkonsul verübt. Der Generalkonsul blieb unverletzt. Ueber den Hergang des Attentates wird bekannt: Heute vormittags um 10 Uhr kam in das Gebäude des polnischen Generalkonsulates in Prag-Schmichow der ukrainische Emigrant Matthäus Nikolaus Aziuk, der aus Steczatew in Ostgalizien stammt. Im ersten Stock des Gebäudes des Konsulates warf er eine Flasche mit angezündetem Benzin zur Erde und ergriff sofort die Flucht. Beim Hauseingang traf er mit dem polnischen Generalkonsul Thadäus Lubaczewski zusammen, gegen den er einen Schuß abgab, der jedoch fehlging. Der Attentäter wurde sofort verhaftet und zum Polizeikommissariat in Smichow gebracht. Von dem Benzin fing das Treppenhaus Feuer, aber das Konsularpersonal konnte dieses bald löschen. Wie vom polnischen Konsulat mitgeteilt wird, ist ein persönlicher Racheakt ausgeschlossen. Es handelt sich offenbar um ein politisches Attentat, welches auch zugegeben wird. Der Emigrant wollte die Novemberkämpfe zwischen Polen und Ukrainern in Ostgalizien in Erinnerung bringen.

Zusammentritt des Chorzow-Ausschusses

Haag. Die deutsche und die polnische Regierung haben nunmehr von ihrem Recht Gebrauch gemacht, je einen Beisitzer mit beratender Stimme für den Sachverständigen-Ausschuß in der Chorzow-Angelegenheit zu ernennen. Von der deutschen Regierung wurde das Vorstandsmitglied der Bayrischen Stickstoffwerke, Karl Janisch, zum Sachverständigen ernannt, während von polnischer Seite der Lehrer an der Technischen Hochschule in Warschau und Direktor der Chemischen Fabrik in Grodziski, Josef Zawadski, bestimmt wurde. Der Sachverständigen-Ausschuß wird zum ersten Male am 10. November in Prag zusammentreten.

45 russische Bergarbeiter verschüttet

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in Sretensk 45 Bergarbeiter beim Einsturz einer Grube verschüttet. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten förderten bisher vier tote Arbeiter zu Tage.

Der Schweizer Wahlausgang

Die Position der Sozialdemokratie gestärkt.

Zürich. Gegenüber falschen Meldungen stellt die Sozialdemokratische Partei folgendes fest: Die Sozialdemokratische Partei hat bei der Nationalratswahl 25 000 bis 30 000 Stimmen und 3 Mandate gewonnen, 2 Mandate verloren. Sie bleibt mit 50 Mandaten die zweitstärkste Fraktion des Nationalrats und folgt mit 220 000 Stimmen der größten bürgerlichen Partei hart auf dem Fuße. Das Bürgertum machte beispiellose Anstrengungen, die Sozialdemokratie zurückzuwerfen. In unerhört erbittertem Kampfe hat die Arbeiterpartei den reaktionären Ansturm glänzend abgeschlagen.

Neue Streikunruhen in Melbourne

London. In Melbourne kam es am Donnerstag zu schweren Zusammenstößen zwischen etwa 40 gewerkschaftlich organisierten Hafenarbeitern und Freiwilligen. Die Freiwilligen, die einen Güterzug ausluden, wurden niedergeschlagen und sieben von ihnen auf die Eisenbahnschienen geworfen. Sie konnten sich jedoch noch rechtzeitig vor dem Einlaufen eines Zuges von den Schienen entfernen. Später wurden die Kämpfe im Eisenbahnwagen fortgesetzt. Der größte Teil der daran Beteiligten erlitt Verletzungen. Bereits am Morgen war es im Hafengebiet zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Güterarbeitern gekommen, wobei ein Freiwilliger in die See geworfen wurde. Die Polizei verhinderte schließlich weitere Kämpfe.

Zuchthaus gegen japanische Kommunisten

London. Ein Teil der im März von der japanischen Polizei verhafteten Kommunisten ist am Mittwoch nach Berichten aus Tokio von dem Gerichtshofe in Okyana abgeurteilt worden und zwar zu Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren. Ein anderer Teil der Angeklagten wurde freigesprochen.

Der Rücktritt des amerikanischen Botschafters Hougton

London. Präsident Coolidge hat nach Berichten aus Washington den angebotenen Rücktritt des amerikanischen Botschafters in London, Hougton angenommen. Hougton befindet sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten, wo er als republikanischer Kandidat im Staate New York aufgestellt ist. Er wurde im April 1925 zum amerikanischen Botschafter in England ernannt, nachdem er vorher sein Land von 1919 bis 1922 als Botschafter in Berlin vertrat.

Die Einweihung des „Volkshauses“ in Dombrowa

Mehrere Tausend Teilnehmer — Eine Glanzleistung der Dombrowaer Arbeiterschaft — Friedrich Adler überbringt Grüße der Internationale — Ein prächtiges Bild zur Entwicklung der sozialistischen Idee innerhalb des polnischen Proletariats

Dombrowa, den 1. November.

Es war keine schlechte Idee der Führer der polnischen Arbeiterbewegung, der Eröffnung des 21. Parteitages der P. P. S. die Einweihung eines eigenen „Volkshauses“ vorangehen zu lassen. Unter zaristischer Herrschaft war das Dombrowaer Kohlenbecken eine Zwingburg der sozialistischen Bewegung und hier sind auch wiederholt mehrere hundert Arbeiter den Kosaken zum Opfer gefallen. Schon in der Frühe bekam dieser sonst ruhige Marktflecken ein besonderes Leben. Aus den verschiedensten Gegenden strömten die Arbeitermassen herbei, um an der Einweihungsfeier teilzunehmen. Das Volkshaus, ein prächtiger Bau, mit einem Saal, welcher mehrere Tausend Menschen aufnehmen kann, ist ganz der Neuzeit mit einer schönen Bühne ausgestattet, welche sich auch zu Theateraufführungen eignet, zumal auch ein Raum unter der Bühne für Orchester vorhanden ist. Das „Volkshaus“ befindet sich in einem Hinterhof, vor diesem Gebäude lagert sich die Krankenkasse, die von den Sozialisten beherrscht wird. In den gleichen Räumen ist die sozialistische Druckerei, sowie die Verbandsräume und das Parteisekretariat der P. P. S. untergebracht. Auf der ulica 3. Maja grüßen uns Bergleute in der auch uns bekannten Bergmannstracht, es ist etwas unheimlich, denn auch hier muß sich die P. P. S. gegen faschistische und kommunistische Miliz schützen, die den Einlaß der Kongreßdelegierten und Gastteilnehmer sehr energisch kontrollieren. Im Hofe selbst grüßen uns wieder Bergleute im langen Spalier, sowie die roten Falken der P. P. S., die hier in der Kulturorganisation „TUR“ zusammengeschlossen sind. Gegen 12 Uhr mittags nimmt die Feier ihren Anfang, ein Musikchor grüßt die nach Tausenden erschienenen Delegierten und Gastteilnehmer. Es ist der bekannte Trauermarsch „Czerwony Sztandar“, der an die mörderische Tätigkeit der zaristischen Henker erinnert und an die mit blutbedeckten Fahnen des Proletarista schließt. Genosse Pawelczyk eröffnet die Feier, indem er an die Arbeiten erinnert, die zum Bau des Volkshauses geführt haben. Er weist darauf hin, daß dieses „Volkshaus“ ein Symbol sein soll für die Gegner, die nur von der destruktiven Arbeit des Sozialismus sprechen, hier ist ein Werk der Tat, welches den Sozialismus auch durchsetzen will. Bei der Eröffnung begrüßt der Redner die Tschechoslowakei und besonders den Genossen Friedrich Adler. Bei Nennung des Namens des Führers der sozialistischen Internationale setzte ein tosender Beifall ein, der kein Ende finden wollte. Herzliche Worte der Begrüßung widmete man den Delegierten der Deutschen sozialistischen Arbeitspartei, den Gen. Kowoll, Dr. Glücksmann, Kronig und Zerbe, gedachte auch der Vertreter der polnischen Emigration. Hierauf wurden einige Telegramme vom Sejmmarschall Daszynski und dem Nestor der polnischen Arbeiterbewegung Senator Limanowski verlesen, die ihrer Freude Ausdruck gaben über das Werk, welches hier die polnischen Klassenkämpfer vollendeten. Einen Ueberblick über die sozialistische Bewegung im Dombrowaer Gebiet gab dann Abgeordneter Arcziszewski, der besonders an die Kämpfe unter dem Zarentum verwies und auch die Entstehung des „Volkshauses“ schilderte.

Unter tosendem Beifall besteigt nun Genosse Friedrich Adler die Rednertribüne und die Musik setzt mit einem Vortrag der Internationale ein, nachdem die Jugend ein Lied, die „Junge Garde“ intonierte. Friedrich Adler, der minutenlang infolge des Beifalls nicht reden kann, dankt namens der Gäste für den freudigen Empfang, der ihm und diesen zuteil wurde. Er beglückwünscht die Dombrowaer Arbeiter, die mit der Einweihung des Volkshauses ein Werk geschaffen haben, welches sich würdig überall zeigen kann, wo die sozialistische Bewegung viel kräftiger ist, als hier in Polen. Er wolle nicht lange Reden schwingen, sondern zeigt auf, daß in diesem Volkshaus ein Bollwerk des Sozialismus stehe, bis der Sozialismus nicht Wort, sondern auch Tat werden wird.

Nun folgten abwechselnd Reden der verschiedensten Führer der polnisch-sozialistischen Bewegung, unter anderem des Führers der Klassenkampfgewerkschaften Zulawski, des Bergarbeiterführers Stainczyk, die alle das Volkshaus als ein Vorzeichen des sozialistischen Sieges feierten. Der sozialistische Dichter und Senator Struk gab der Feier mit seiner Ansprache eine besondere Weihe, der Vorsitzende des Zentralkomitees Warschaus, Genosse Barlicki feierte die Dombrowaer Arbeiterklasse, die große Reichstümer schaffe, selbst aber zu den Elendesten der Welt zähle. Nicht die Feier sei alles, sondern der Sieg des Sozialismus sei das Ziel und dessen müsse man auch heut eingedenk sein.

Die Kulturorganisation „TUR“ übergab hierauf der P. P. S.-Bezirksorganisation eine Fahne, die ein Anhänger der Miliz mit einem Treuschwur übernahm. Der Vorsitzende des O. K. R. Dombrowa wußte mit schönen Worten die Bedeutung dieses neuen Banners zu würdigen und es war ein erhebender Eindruck zu sehen, wie hier alle Richtungen der polnisch-sozialistischen Arbeiterbewegung zusammenwirkten. Die Feier machte einen imposanten Eindruck, überall atmete der Geist sozialistischen Wollens, wie wir ihn selten wohl in einer so ausgeprägten Form gesehen haben. Die junge Garde, die hier keine Sonderorganisation ist, sondern ein Teil der Partei, bot prächtige Arbeiterchöre und erfreute durch einen erfrischenden Gesang. Eine mustergültige Disziplin herrschte und zeigte, daß die Tausende von Wartenden das Ereignis zu würdigen wußten, obgleich sie auf den Beginn der Eröffnung stundenlang warten mußten. Jedenfalls ein schöner Tag in den Annalen der Geschichte der sozialistischen Bewegung im Dombrowaer Gebiet. Wir unsererseits danken für die freundliche Aufnahme und den erhebenden Eindruck den diese Feier auf uns gemacht hat.

Für die Arbeiterbewegung der anderen Teilgebiete könnte diese Einweihungsfeier des sozialistischen Volkshauses ein Beispiel sein. Umsomehr, als tatsächlich neben Lodz wohl kaum irgendwo die Proletarier unter solch elenden Verhältnissen zu kämpfen haben, wie in Dombrowa, wo das französische Kapital die Ausbeutung in einer nie geahnten Weise betreibt. Es sind keine Wohnungen da, Straßen voll Schmutz und eine Pflasterung, die jeder Beschreibung spottet. Es war früher noch schlimmer, dank der Arbeit des sozialistischen Magistrats ist in den letzten Jahren eine Besserung eingetreten. Auch wiederum ein Beweis, daß die Sozialisten regieren und Aufbauarbeit treiben können, wenn man ihnen hierzu die Möglichkeit gibt. Jedenfalls ein Vorbild für die kommende sozialistische Aufbauarbeit auch in der Republik Polen. —ll.

Polnisch-Schlesien

Beschwerden der polnischen Minderheit Deutsch-Oberschlesiens in Genf

* Wie die polnische Presse berichtet, wurden beim Generalsekretariat des Völkerbundes 3 Beschwerden der polnischen Minderheit in Deutschoberschlesien eingereicht. In allen drei Eingaben wird darüber Klage erhoben, daß die deutschen Behörden die polnische Bevölkerung nicht gleichwertig mit der deutschen behandeln, daß ihr der Gebrauch der polnischen Sprache den polnischen Kindern in den Schulen untersagt werde, sogar zu Hause. Ferner, daß die deutschen Eisenbahnbeamten es ablehnen mit der polnischen Bevölkerung in der polnischen Sprache zu verkehren und daß sogar in der Ausübung der religiösen Angelegenheiten Schwierigkeiten bereitet werden und zwar insofern, als ein Landratsamt eine Pilgerfahrt nach Czenstochau durch Schikanen bei der Paßausstellung unmöglich machte. Außer dem behandeln die 3 Eingaben noch andere Verstöße gegen das Genfer Abkommen.

Die polnische Presse schildert sehr oft die Leiden der polnischen Minderheit in Deutschoberschlesien, aber forscht man an Ort und Stelle nach, so findet man gewöhnlich, daß an den Leiden gar nicht oder nur sehr wenig ist. Wir wollen jedoch nicht bestreiten, daß mitunter manche Klagen ihre Berechtigung haben. Aber stets ist da, wo Abhilfe verlangt wurde, dem auch Rechnung getragen worden. Feststellen wollen wir noch, daß die polnische Minderheit drüben noch nie solchen Unterdrückungen ausgesetzt war und ist, wie die deutsche in Polnisch-Oberschlesien seit dem Jahre 1926 sie sich gefallen lassen muß.

Minister Moraczewski bei den Biniszkiewiczanern

* Die Partei des Herrn Biniszkiewicz, die durch die Spaltung der P. P. S. im Warschauer Sejm eine unerwartete Stärkung erfuhr, hielt am gestrigen Sonntag in Zalenze einen Kongreß ab, der von etwa 180 Delegierten aus ganz Polen besucht war. Bemerkenswert war, daß zu diesem Kongreß auch der Minister Moraczewski sowie Abg. Jaworski, der Vorsitzende der neuen P. P. S.-Gruppe in Warschau, erschienen sind. Der Hauptakteur des Kongresses war Biniszkiewicz, der die Opposition in Grund und Boden verdonnerte. Minister Moraczewski hielt eine sehr ausführliche politische Rede, um sich dann sehr heftig gegen die P. P. S. alte Richtung zu wenden, deren Politik er als äußerst schädlich für die gesamte Arbeiterklasse Polens bezeichnete. Abgeordn. Jaworski, der ebenfalls eine längere Ansprache hielt, begrüßte die Teilnehmer namens der Warschauer Delegation und betonte, daß der Name Pilsudski niemals aus den Herzen der polnischen Arbeiterschaft zu reißen sein werde, um dann wie sein Vorredner scharfe Kritik an der alten P. P. S.-Partei zu üben, deren Einfluß auf die Arbeiterschaft und Regierung immer mehr schwinde.

Der Kongreß tagte bis in die späten Morgenstunde und wird heute weiter fortgesetzt. Minister Moraczewski hat bereits Kattowitz verlassen und sich nach Warschau begeben.

England und die oberschlesische Frage

Im Zusammenhang mit der Aufnahme der Baldwinrede in Deutschland macht der „Evening Standard“ recht interessante Feststellungen über die englische Zustimmung zur Regelung der Oberschlesienfrage, die von einigen deutschen Blättern zum Beweis der doppelsinnigen Haltung Englands angeführt wurden. Die deutschen Kritiken erscheinen dem Blatt durchaus zutreffend. Nicht 10 v. H. der Konservativen Partei hätten der Lösung der oberschlesischen Frage zugestimmt und erheblich weniger, sicherlich nicht einmal 1 v. H. der damals in Deutschland stationierten englischen Truppen. Damals, so sagt das Blatt, sei nur im letzten Augenblick eine Katastrophe vermieden worden, die entstanden wäre, wenn das Feuer von französischen und polnischen auf britische und deutsche Soldaten eröffnet worden wäre. Der Völkerbund habe in keiner anderen Frage eine solche Schwachheit gezeigt, wie in der Neufestsetzung der neuen oberschlesischen Grenze. Die französischen Verbündeten werden dieses Wachrufen einer alten Erinnerung gewiß weniger angenehm empfinden. Trotzdem ist die englische Mahnung — denn als solche muß sie gewertet werden — gerade angesichts des Flottenabkommens und der neuen Lage in Europa absolut zeitgemäß.

Der 10prozentige Steuerzuschlag

Nach dem Maiumsturz im Jahre 1926 hat die Regierung alle Steuern um 10 Prozent erhöht, indem sie zu allen bestehenden Steuern einen 10 prozentigen Steuerzuschlag berechnete. Dadurch wurden alle Staatseinnahmen um 10 Prozent erhöht. Seit dieser Zeit hat sich im Staate vieles geändert, die Einnahmen wurden gesteigert, neue Budgets durch den Sejm bewilligt, aber der 10prozentige Steuerzuschlag besteht nach wie vor. Geht man eine Stempelmarke für 30 Groschen kaufen, so muß man für diese 33 Groschen bezahlen. Wird dem Steuerzahler die Steuer vorgeschrieben, die angenommen 100 Zloty beträgt, so muß der Steuerzahler 110 Zloty bezahlen. So ist es bei allen Zahlungen, die für den Staat als Abgaben erfolgen. Im Jahre 1926 mag der Zuschlag am Platze gewesen sein, heute entbehrt er jeder Begründung. Und doch will der Staat auf diesen Zuschlag nicht verzichten und in dem neuen Staatsbudget wurden die 10prozentigen Einnahmen, die der Zuschlag bringen soll, eingesetzt. Dabei werden die Staatseinnahmen von Jahr zu Jahr immer höher. Im Umsturzjahre hat das Staatsbudget 1 800 000 000 Zloty ausgemacht und heute sind sie bereits um 1 Milliarde gestiegen. Das neue Staatsbudget schließt nämlich in den Einnahmen mit 2 Milliarden 800 Millionen Zloty ab. Um diese Einnahmen in den Staatsschatz eintreiben zu können, wird eine Armee von Exekutionsbeamten gehalten, die den Steuerzahlern das Fell über die Ohren ziehen. Die Steuerzahler wissen sich nicht mehr zu helfen. In Rybnik wurde unlängst eine Protestversammlung aller Gewerbetreibenden abgehalten, die Delegationen nach Kattowitz und Warschau gewählt hat. Das dortige Steueramt hat ganz willkürlich die Einkommensteuer festgesetzt, daß sich der Rybniker Steuerzahler direkt einer Verzweiflung bemächtigte. Was können sie aber dagegen machen. Sie können protestieren u. rekurrieren, inzwischen aber werden sie gepfändet. Diese Steuer ist um so drückender, weil sie durch den famosen 10prozentigen Zuschlag noch erhöht wird. In dem vorjährigen Staatsbudget haben die Militärausgaben 33½ Prozent betragen und in dem diesjährigen, der um 200 Millionen höher ist, betragen sie annähernd 40 Prozent aller Ausgaben. Hier liegt der Hund begraben, weil die Militärausgaben ein solches rigoroses Vorgehen der Steuerbehörden den Steuerzahlern gegenüber erfordern. Daß der Warschauer Sejm in dem neuen Budget die Ausgaben kürzen wird, ist nicht anzunehmen. Der Sejm wird heute nur noch geduldet und sollte er im Budget nennenswerte Streichungen durchführen wollen, so wird er sofort nach Hause geschickt. Also zahlen und Maul halten ist heute die Devise.

Die Personenbeförderung auf den polnischen Bahnen

* Am 1. November d. Js. tritt in der Beförderung von Passagieren auf den polnischen Staatseisenbahnen ein neues Reglement in Kraft. Die Eisenbahn darf die Beförderung nicht ablehnen, wenn der Reisende den Bestimmungen Genüge getan hat und eine Fahrkarte besitzt. Der Reisende kann zwei Kinder bis zum vollendeten vierten Lebensjahr unentgeltlich mitnehmen, sofern er für sie keinen besonderen Platz beansprucht. Kinder von mehr als vier Jahren bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für die Hälfte des Tarifsatzes befördert.

Der Gültigkeitstermin der Fahrkarte beträgt auf eine Entfernung von 150 Kilometern 24 Stunden. In den Grenzen der Gültigkeit der Karte wird Unterbrechung der Reise gestattet: die erste Unterbrechung bei einer Gültigkeit der Fahrkarte für zweimal 24 Stunden und zwei Unterbrechungen bei einer längeren Gültigkeit.

Der Reisende, der eine Fahrkarte nicht vorzeigen kann, ist verpflichtet, den doppelten Betrag für die zurückgelegte Strecke zu entrichten. Ein Passagier, der den Kondukteur zuvor darauf aufmerksam macht, daß es ihm nicht möglich war, eine Fahrkarte zu kaufen, zahlt den einfachen Betrag unter Zuzahlung von einem Zloty.

Gegen die im Tarif festgesetzte Gebühr kann der Reisende aus einer niedrigeren in eine höhere Wagenklasse übergehen. Der Mangel an Plätzen in der entsprechenden Klasse und die Zurücklegung der Fahrt in einer niedrigeren Klasse aus diesem Anlaß berechtigt zur Rückforderung der Preisdifferenz.

In die Eisenbahnwaggons werden nicht hineingelassen: Personen in betrunkenem Zustande, Personen, die die Ruhe stören, sowie Personen, die infolge einer Krankheit den Mitreisenden unangenehm oder gefährlich werden könnten.

Der Reisende kann unentgeltlich Handgepäck mit sich führen, das 25 Kilogramm nicht überschreitet. Kleine Hunde und Vögel können im Einverständnis der Mitreisenden mitgeführt werden. Die Beförderung von großen Hunden zusammen mit den Reisenden ist nur in besonderen Abteilen gestattet.

Projektierte Kinder-Erholungsstätte in Panewnik

* Der Magistrat in Kattowitz hat beschlossen, auf dem Gelände in Panewnik eine Ferienkolonie, sowie eine Erholungsstätte zu errichten. Dortselbst soll Platz für die Unterbringung von 100 schulpflichtigen und nicht schulpflichtigen Kindern geschaffen werden. Vorgesehen ist die Errichtung von 3 Aufenthaltsräumen, 3 Schlafsälen, 3 Eßräumen, ferner eines Raumes für Erteilung von Unterricht, sowie Wirtschaftsräume. Geschaffen werden auch Abteile für Bäder, darunter 2 Räume für Solbäder. Die Waldschule wird vorerst eine Klasse aufweisen. Die Schaffung einer solchen Kinder-Erholungsstätte in reiner, gesunder Waldgegend und zwar in unmittelbarer Nähe der Stadt, wurde allgemein als notwendig erachtet. Die Baukosten des Gesamtprojekts beziffern sich auf 550 000 Zloty. Mit diesem Magistratsbeschluß wird sich die Stadtverordnetensitzung demnächst beschäftigen und es ist zu hoffen, daß das Projekt gebilligt wird.

Von der Hauptversammlung des Verbandes ehem. Kriegsgefangener

Im Saale der Restauration „Tivoli“ in Kattowitz fand die Hauptversammlung des Verbandes ehem. Kriegsgefangener statt, auf welcher u. a. die Angelegenheit betr. Auszahlung von Guthaben durch das Emigrantenamt an solche ehem. Kriegsgefangene zur Besprechung gelangte, welche während der Gefangenschaft in den polnischen Internierungslagern im Frankreich untergebracht worden sind. Gefordert wurde die umgehende Auszahlung der bereits überwiesenen Guthaben durch das Emigrantenamt. Nach einer Mitteilung des Emigrantenamtes soll in Zukunft die Erledigung der eingelaufenen Eingaben nach dem Eingangsdatum vor sich gehen, damit weitere Beanstandungen nicht mehr erfolgen. In den nächsten Tagen gelangen an 26 Hinterbliebene bereits verstorbener, ehem. Kriegsgefangener Guthaben, seitens des Wojewodschaftsamtes durch den Hauptverband zur Auszahlung. In allen laufenden Angelegenheiten, welche ehm. Kriegsgefangene betreffen, werden im Büro des Verbandes auf der ulica Plebiscytowa 6 in Kattowitz an organisierte Mitglieder entsprechende Informationen erteilt.

1000 neue Bibliotheksbücher für Ostoberschlesien

Der Bezirksvorsitzende der V. V. H. O. für Westpreußen, Adolf Seiffert in Elbing, hatte dem ostpreußischen Schulverein in Königsberg i. Pr. die dringende Not des Deutschtums in Ostoberschlesien an deutschen Büchern, Lehrmitteln und der deutschen Gesangvereine an deutschen Noten eingehend dargelegt. In

selten schneller Bereitschaft hat darauf der ostpreußische Schulverein 1000 neue Bibliotheksbücher für Ostoberschlesien gestiftet. Der Verband hat damit dem Deutschtum in Oberschlesien einen Dienst geleistet, der anspornend und nacheifernd bei allen Deutschempfindenden wirken muß. Unentwegte Treue am Deutschtum, allen polnischen Drangsalierungen zum Trotz, wird der Dank sein für diese ungewöhnliche Helfertat des ostpreußischen Schulvereins.

Zweite Ausstellung schlesischer Künstler

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 15. Dezember l. J. in Kattowitz die 2. Ausstellung schlesischer Künstler. Da im Vorjahre in einer Zeitungsbesprechung betont wurde, daß ein Teil von stillwirkenden Künstlern auf der 1. Ausstellung nicht vertreten gewesen wäre, rufen wir auf diesem Wege diese uns Unbekannten zur Teilnahme auf.

Die Ausstellung ist juryfrei, doch muß ein bestimmtes Niveau eingehalten werden, weshalb die Ablehnung von Gemälden möglich ist. Die auszustellenden Sachen sind bis spätestens Samstag, den 24. November l. J. in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, Starowiejska 9, 1. Etage, abzuliefern.

Nichts neues!

(7) 2. J. 1135/28.
2

Orzeczenie.

Na podstawie 76 Rozporządzenie Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10-go maja 1927 r., o prawie prasowem poz. 398 Dz. U. Rz. P. Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych w Katowicach poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prekuratora przy Sądzie Okręgowym orzekła:

Zatwierdza się zajęcie czasopisma p. t. „Volkswille" z dnia 14-go października 1928 r. Nr. 237 z powodu zamieszczonego w tymże numerze tegóż czasopisma artykułu p. t. „Das Urteil im Volksbundprozess" albowiem artykuł ten zawiera znamienia przestępstwa z art. 1 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10-go maja 1927 r., poz. 399, Dz. U. Rz. P. Nr. 45 przez rozszerzenie nieprawdziwych wieści mogących wywołać niepokój publiczny i wyrządzić szkodę Państwu wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 73 i 38 na wstępie cytowanego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej.

Zakazuje się rozpowszechnianie zajętego wyżej wymienionego czasopisma.

Orzeczenie niniejsze doręcza się 1. Prokuratorowi, 2. Dyrekcji Policji w Katowicach, 3. Wydawcy, 4. Odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w Sądzie i ogłosza w gazecie urzędowej, a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej w czasopismie „Volkswille".

Katowice, dnia 18-go października 1928 r.
Sąd Okręg. Izba Karna. Sądu Okręg. dla spraw pras.
(—) Borodzic. (—) Dr. Żagan. (—) Podolecki.
Wypisano.
Katowice, dnia 20-go października 1928 r.
Podpis: nieczytalne.
Sekretarz Sądu Okręgowego.

Kattowitz und Umgebung

Achtung, Kinderfreunde!

Die Kattowitzer Knaben treffen sich am Sonntag, den 4. November, um 6 Uhr abends, im Zentralhotel, Zimmer 11.

Freundschaft.

Dresdner Streichquartett. Montag, den 12. November, abends 8 Uhr, wird das Dresdner Streichquartett im Stadttheater zu Kattowitz in seiner bekannten Zusammensetzung ein einmaliges Konzert geben. Wir machen auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam und bitten insbesondere unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Vorbestellungen im Büro und an der Kasse des Deutschen Theaters, Telefon 1647.

Vereinigung städt. Beamten und Angestellten. Laut einem Beschluß des Magistrats in Kattowitz werden der Vereinigung städt. Beamten und Angestellten die entstehenden Kosten für Abhaltung eines Stenographenkurses, welcher am 5. November d. Js. in der früheren Prinz-Heinrich-Schule auf der ulica Jagiellonska beginnt, teilweise ersetzt.

* **Verschollen.** Seit dem 8. Juli d. Js. ist der 19 Jahre alte Franz Brzonk aus Kattowitz von der Ratiborerstraße 9 spurlos verschwunden. B. ist etwa 1.80 Meter groß, hat dunkles Haar und ein längliches Gesicht und trug einen abgetragenen braunen Anzug. Zweckdienliche Mitteilungen über den Verschollenen sollen an die nächste Polizeistelle gerichtet werden.

* **Von der Schmalspurbahn überfahren** wurde der 14jährige Erich Basson aus Janow bei Gieschewald. Die erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß der Junge bald danach starb.

* **Zusammenstoß zweier Autos.** Auf der Kattowitzer Straße in Eichenau stießen zwei Personenautos zusammen infolge Unachtsamkeit der beiden Chauffeure. Beide Autos wurden schwer beschädigt, während die Passagiere und die Chauffeure noch glücklich davonkamen. — Ein weiterer Autounfall ereignete sich auf der Kattowitzer Chaussee nach Schwientochlowitz. Auch hier stießen zwei Personenautos zusammen und wurden schwer beschädigt, während auch hier die Passagiere mit dem bloßen Schrecken davonkamen.

Aufregender Vorfall im Kino „Rialto". Am Sonnabend, abends gegen 10 Uhr, kam es während der Filmvorführung im Kino „Rialto" zu einem panikartigen Vorfall. Im Zuschauerraum machte sich eine Rauchentwicklung bemerkbar, was die Kinobesucher, welche einen ausbrechenden Brand vermuteten, dazu bewog, in größter Hast nach den Ausgängen zu flüchten. Der Rauch war auf entstandene Luftströmungen der erwärmten Zentralheizung zurückzuführen. Der Zwischenfall hatte zum Glück keine nachteiligen Folgen für die Kinobesucher, welche sich von ihrem Schreck bald erholten.

Ministerielle Subventionen für Weiterbeschäftigung Erwerbsloser. Für die Stadt Kattowitz sind, wie auf der Magistratssitzung zur Kenntnis genommen werden konnte, 150 000 Zl. Subvention für die Weiterbeschäftigung Arbeitsloser bereitgestellt worden. Diese Gelder werden in Raten zu je 50 000 Zloty zugehen und zur Durchführung folgender Arbeiten Verwendung finden: Anlegung von Grünanlagen im Ortsteil 3, Instandsetzung der Kinder-Spielwiesen und Vornahme von Bodenverbesserungen in bestimmten Abschnitten im Park Kosciuszki. Auch der Gruschkaplatz im Ortsteil 3 wird instandgesetzt und diese Grünfläche in ähnlicher Weise errichtet, wie die Grünanlage auf **dem Andreasplatz in der Altstadt.**

Die wirtschaftliche Vernachlässigung Polnisch-Oberschlesiens

Man ist in Warschau nicht besonders gut auf Polnisch-Oberschlesien zu sprechen. Das konnten wir bereits wiederholt feststellen. Noch in den Jahren 1926 und 1927, als die wirtschaftliche Krise gegen 80 000 Arbeiter auf die Straße setzte, hat die polnische Eisenbahn die Güterwaggons überall reparieren lassen, nur an Polnisch-Oberschlesien wurde nicht gedacht. Selbst nach Danzig wurden die schadhaften Waggons zur Ausbesserung geschickt. Schlesien wurde ganz übergangen; dieselbe Eisenbahn ist bekanntlich auch der größte Kohlenabnehmer. Wo deckt denn die Eisenbahn ihren Kohlenbedarf? Ganz bestimmt nicht in Schlesien. Im Jahre 1926 hat das Chrzanower Kohlenrevier 18 Prozent des gesamten Kohlenbedarfs der polnischen Eisenbahn gedeckt, heute liefert es bereits 25 Prozent des Gesamtbedarfs für die Eisenbahn. Die Gruben des Chrzanower Kohlenreviers haben gar keine Absatzschwierigkeiten, weil sie 50 und manche sogar 80 Prozent ihrer Produktion an die Eisenbahn absetzen. Der Rest der Produktion wird für den eigenen Bedarf oder in der Umgebung als Brandkohle verwendet. Da ist es eigentlich nicht schwer, Direktor in einer Grube des Chrzanower Kohlenreviers zu spielen, weil die Kohle an Ort und Stelle durch die Eisenbahn abgeholt wird. Und doch sollen die dortigen Grubendirektoren Sorgen haben und manche behaupten, daß die Sorgen sehr groß sind. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Herren Direktoren jeden Augenblick Reisen nach Warschau unternehmen müssen. Diese Reisen lasten dann sehr schwer auf dem Betriebe. Jede solche Reise kostet die Grube 2000 bis 3000 Zloty. Die Herren Direktoren reisen eben anders wie die Proleten. Die Letzteren kommen nach Warschau und zurück für 30 Zloty.

Allgemein ist es bekannt, daß die Kohle aus dem Chrzanower Kohlengebiet minderwertig ist und als 4. Sorte gilt. Doch hat es den Anschein, daß die teuren Reisen der Grubendirektoren nach Warschau nicht umsonst waren. Am 1. April 1928 hat die polnische Eisenbahn neue, erhöhte Preise für die Kohle festgesetzt. Sie bewilligte für die Kohle 1. Sorte (oberschlesische Kohle) eine Erhöhung des Preises um 5.96 Prozent, für die Kohle 2. und 3. Sorte (Kohle aus dem Dombrowaer Bezirk) eine Erhöhung von 10.93 Prozent und für die Kohle 4. Sorte (Kohle aus dem Chrzanower Bezirk) eine Erhöhung von 12.10 Prozent. Die Erhöhung des Preises für die Kohle aus dem Chrzanower Bezirk ist in diesem Falle um 100 Prozent höher, als die Erhöhung für die gute oberschlesische Kohle. Es will was heißen, wenn man gute Beziehungen in Warschau hat. Galizien hat es und Schlesien ist das Aschenbrödel. Schlesien liefert prozentual das niedrigste Kohlenquantum an die Eisenbahn und schnitt bei der letzten Erhöhung der Kohlenpreise für die Eisenbahn am ungünstigsten ab.

Zum Zahlen ist aber Schlesien gut. Wie es damit bestellt ist, sagen uns die Steuerzahler in ihren Protestkundgebungen gegen ungerechte Steuervorschreibungen und rücksichtsloses Eintreiben dieser Steuern. Diese Protestkundgebungen wollen gar nicht verstummen, im Gegenteil, sie mehren sich. Die schlesische Wojewodschaft muß jedes Jahr die Tangente nach Warschau abführen, die auch jedes Jahr im Steigen begriffen ist. In diesem Jahre hat die Wojewodschaft nur 1 Million Zloty für die Winterkartoffeln für die Armen ausgegeben, während vor einem Jahre 3 Millionen für diese Zwecke vorgesehen waren. Als der Schlesische Sejm den Kartoffelbeitrag um ½ Million Zloty erhöhte, erklärte der Vertreter der Wojewodschaft, daß das nicht zulässig ist. Der Sejm wies auf die erheblichen Budgetüberschüsse hin, aber der Wojewodschaftsvertreter schützte die Tangente vor. Warschau braucht Geld und zwar recht viel, weil die Militärausgaben allein 1 Milliarde Zloty ausmachen. Da muß also Schlesien zahlen. Kann der Staat irgendwelche Vorteile bieten, so sind dazu andere auserwählt.

Von der Handwerkskammer. Zur Tagung der Handwerkskammern, welche am morgigen Sonnabend, den 3. d. Mts. in Posen stattfindet, ist als Vertreter der Kattowitzer Handwerkskammer Abgeordneter Sobotta delegiert worden. Beraten wird über Kredit- und Unterstützungsfragen, sowie die Finanzierung der Handwerkskammern. An der Posener Tagung werden außer der schlesischen Handwerkskammer auch die Kammern Posen und Pommerellen durch Delegierte vertreten sein.

Anbringung von Telefon-Kiosken. Seitens des Magistrats in Kattowitz sind vom städtischen Bauamt die Bauzeichnungen zwecks Errichtung je eines Telefon-Kiosken vor dem Stadttheater und am Bahnhof angefordert worden, in welchen Telefonautomaten für öffentliche Benutzung mit besonderem Anruf der Auto- und Droschkenstandplätze untergebracht werden sollen.

Schmugglerprozesse. Der Arbeiter Stefan Niepon aus dem Kreise Czenstochau versuchte über die grüne Grenze bei Lublinitz über 35 Pfund Pfeifen- und 19 Pfund Zigarren- und Preßtabak zu schmuggeln. Am Mittwoch wurde gegen Niepon, welcher von Zollbeamten ertappt worden ist, vor dem Landgericht Kattowitz verhandelt. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 3000 Zl. bezw. 100 Tage Gefängnis. — Seidene Strümpfe und Spitzenartikel in einer Menge von 6.4 Kilo wurden bei einer Revision bei der Ehefrau Anna Pipa und deren Tochter Hildegard, beide wohnhaft in Beuthen, vorgefunden. Mutter und Tochter sind wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet worden. Die Zollstrafkammer verurteilte die Schmugglerinnen zu Geldstrafen in Höhe von je 1800 Zloty, bezw. je 36 Tagen Gefängnis. Durch die erlittene Untersuchungshaft gilt die Strafe als verbüßt. In allen Fällen wird die Warenkonfiskation aufrechterhalten.

Vom Kreis-Feuerwehr-Verband. Im Sitzungssaal der Berufsfeuerwehr Kattowitz hält der Kreis-Feuerwehr-Verband am Dienstag, den 6. November, nachmittags um 5 Uhr, die fällige Monatsversammlung ab. Die Tagesordnung sieht wichtige Punkte zur Erledigung vor. Zur Annahme gelangen soll das Budget für das Geschäftsjahr 1929.

Wasserverbrauch. Innerhalb Groß-Kattowitz sind im Monat Oktober insgesamt 181.493 Kubikmeter Wasser benötigt worden. Das Wasser wurde hauptsächlich für Trinkzwecke, ferner zur Unterhaltung gewerblicher Anlagen und Reinigung der Straßen verwendet.

Vom Zuge erfaßt. Am 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, fuhr der Tarnowitzer Personenzug an der Bahnüberführung Kattowitzer Straße in Eichenau in das Personenauto Sl. 3230. Vom großen Glück können die Insassen des Autos reden. Der Chauffeur und ein Bendziner Geschäftsmann wurden bei dem Anprall im großen Bogen aus dem Auto herausgeschleudert und kamen mit dem Schrecken davon. Das demolierte Auto wurde auf die Eichenauer Polizeiwache gebracht. Die Schuld trägt der Schrankenwärter, weil er es unterließ, die Schranke zuzumachen und der Chauffeur in dem großen Nebel den anfahrenden Personenzug nicht gesehen hat.

Eichenau. (Wer wird den Strom bezahlen.) Unsere Aufständischen verstehen es ausgezeichnet, ihre Angehörigen zu ehren. In diesem Jahre zu Allerheiligen wurde das Grab der gefallenen Aufständischen besonders hergerichtet, denn nicht weniger als 41 Hundertwattlampen brannten mehrere Stunden auf dem Grabe. Wir haben wohl nichts dagegen, wenn der Strom von der O. E. W. kostenlos gegeben wird. Wir sind aber überzeugt und kennen unsere Kapitalisten zu gut, daß der verbrauchte Strom nur von den Bürgern bezahlt wird. Ein kleiner Aufschlag am Strompreis bringt noch mehr ein als in Wirklichkeit geschenkt wurde.

Eichenau. (Warum so langsam?) Als im Frühjahr mit dem Bau der Arbeiterkolonie begonnen wurde, war man der Ansicht, daß die Häuschen im Herbst zum Bewohnen fertig sein werden. Es ging sehr schnell, denn in wenigen Wochen standen alle Häuschen unter Dach. Anstatt nun in demselben Tempo weiter zu arbeiten, stockt jetzt die ganze Arbeit. Das Einbauen der Türen und Fenster dauert schon länger, als der Bau der Häuschen. An Arbeitern wird es wohl dem Herrn Golasowski nicht fehlen, denn wir haben noch eine stattliche Zahl von Arbeitslosen. Leider sind es lauter Oberschlesier und die scheinen beim Herrn Golasowski keinen Vorzug zu haben. Lieber die Arbeit in die Länge ziehen, als Arbeiter annehmen. Die Gemeinde wartet mit Sehnsucht auf die Fertigstellung der Kolonie, weil sie sich verpflichtet hat, auf eigene Kosten die Straßen zu bauen. Das Material ist bereits angefahren, nur Herr Golasowski kann nicht fertig werden.

Königshütte und Umgebung

Betriebsräte- und Vertrauensmännerkonferenz der weiterverarbeitenden Metallindustrie.

Am Mittwoch abend fand in den Räumen der Polnischen Berufsvereinigung in Königshütte eine Betriebsräte- und Vertrauensmännerkonferenz der weiterverarbeitenden Metallindustrie statt, die gut besucht war. Die Arbeitsgemeinschaft war durch die Gewerkschaftssekretäre vertreten, die Leitung der Konferenz wurde dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Gewerkschaftssekretär Kubik, anvertraut. Nach einer Begrüßung der Erschienenen wurde die Tagesordnung und der Zweck der Konferenz bekannt gemacht. In großen Zügen wurden die Beweggründe geschildert, die zur Kündigung der Löhne in der weiterverarbeitenden Industrie geführt haben, wobei auch ein Antwortschreiben des Arbeitgeberverbandes zur Verlesung gebracht wurde, und dabei die Verwunderung zum Ausdruck gebracht wird, daß die weiterverarbeitende Metallindustrie eher als die Eisenhütten zur Erhöhung der Löhne geschritten ist. Der Wink mit dem Zaunpfahl, daß keine Aussicht auf Erhöhung der Löhne besteht, wird kurz darauf in dem Schreiben damit entkräftigt, daß man um Vorschläge der Lohnerhöhung ersucht. In einer darauf geführten Aussprache wurden die verschiedenen Mißstände in den einzelnen Fabriken vorgebracht, wo u. a. in einer Fabrik auf 100 Arbeiter 48 Angestellte und 6 Ingenieure vorhanden sind, ferner in einem Privatbetriebe in Bismarckhütte 40—60 Ueberstunden verfahren und sogar 25 Reichsdeutsche beschäftigt werden. Nach erschöpfter Aussprache wurde allgemein festgestellt, daß die bestehenden Löhne in der Metallindustrie nicht ausreichend sind und in keinem Verhältnis zu den ansteigenden Preisen stehen. Es wurde der Arbeitsgemeinschaft überlassen, die neue Festsetzung der Löhne zu tätigen. — Im Laufe der nächsten Zeit sollen überall Belegschaftsversammlungen abgehalten und die schwebenden Angelegenheiten behandelt werden. Wenn aber den Weiterverarbeitenden ein Erfolg beschieden sein soll, so muß das Organisationsverhältnis in der Metallindustrie eine baldige Besserung erfahren, wenn ein Sieg beschieden sein soll. Rüttelt auf die Wankelmütigen und Außenstehenden und tretet geschlossen in die Gewerkschaften ein, denn gerade die weiterverarbeitende Metallindustrie steht auf Grund der Kündigung des Lohnabkommens vor schweren Lohnkämpfen. m.

Registrierung der Kriegsinvaliden. Beim Kriegsverletztenfürsorgeamt im Rathause, Zimmer 51, haben sich alle in Königshütte wohnhaften schwerbeschädigten Kriegsverletzten und Aufständischen, die über 45 Prozent erwerbsunfähig sind, zwecks Registrierung zu melden und zwar am Montag, den 5. November, diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A—D, Dienstag, den 6. November E—J, Mittwoch, den 7. November K—M, Donnerstag, den 8. November N—R, Freitag, den 9. November S—Z. Hierbei ist der Rentenbescheid, das Invaliden- oder Knappschaftsbuch und das Familienstammbuch vorzulegen. Diejenigen Personen, die im Arbeitsverhältnis stehen, haben außer diesen Dokumenten die letzten drei Lohnbeutel beizubringen.

Ausgabe von Verkehrskarten. Das Polizeikommissariat 2 teilt mit, daß die zum Stempeln abgegebenen Verkehrskarten von Nr. 1000—2000 und von 4500—6600 täglich mit Ausnahme der Sonntage in der Zeit von 8—16 Uhr von den Inhabern abgeholt werden können.

Verbesserung der Straßenbeleuchtung in der Gemeinde Chorzow. Wie auf allen Gebieten, so ist auch die Gemeindeverwaltung bemüht, die Beleuchtung in der Gemeinde zu verbessern. Aus diesem Grunde wurde nach längeren Verhandlungen mit der O. E. W. in Chorzow ein Abkommen abgeschlossen, wonach die O. E. W. die Beschaffung der Materialien und die notwendige Installation für die Straßenbeleuchtung in Höhe von 50 000 Zloty ausführen wird. Eine Bezahlung braucht dafür seitens der Gemeinde nicht geleistet werden, die Verrechnung erfolgt in Ratenzahlungen der Steuerleistungen der O. E. W. an die Gemeinde. Zunächst wird die Verbesserung der Beleuchtung von der ul. Krol. Hucka, Sobieskiego, Plac Jana bis zu den O. E. W.-Werken durchgeführt, wo Lampen zu 200, 300 und 500 Watt angebracht werden. Im nächsten Frühjahr werden die anderen Straßen eine Verbesserung in der Beleuchtung erfahren.

Vom Auto überfahren. Von einem Personenauto wurde in Lipine auf der ul. Bytomska der 12 Jahre alte Gerhard Josef überfahren, wobei er einen Bruch des linken Armes und schwere Hautabschürfungen davontrug. Der Besitzer des Autos brachte den Knaben in das Krankenhaus in Piasniki.

Ein „Naturheilkundiger“. Frau Marta Miozga aus Chropaczow brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ein gewisser B. aus Königshütte sich ihr als Naturheilkundiger ausgab und ihr versprach, sie von den vorhandenen Leiden nach seiner Art zu heilen. Für seine Mühe ließ er sich 125 Zloty, einen Ehering und ein Paar Schuhe (!) geben, trotzdem der Erfolg der Behandlung ausblieb. Als die Frau einsah, daß sie einem Schwindler zum Opfer fiel, erstattete sie gegen den sonderbaren Naturheilkundigen wegen Betrug Anzeige.

Der tägliche Bericht. Wegen Diebstahls von 170 Zloty aus der Wohnung der Rosalie Czapnik wurde ein gewisser Paul D. festgenommen. — Johann K. aus Neuheiduck entwendete dem Emanuel Jokiel aus dem Pferdestall zwei neue Pferdeleinen, ferner Alois B. dem Alois K. einen vor dem Bahnhof mit Waren beladenen Handwagen im Werte von 200 Zloty.

Telephondrahtdiebstahl. Auf der Strecke Chorzow—Siemianowitz entwendeten unbekannte Täter zum Schaden der Eisenbahnverwaltung 300 Meter Telephonleitungsdraht.

Chorzow besitzt nur 8 Hektar Bauplätze. Wie wir erfahren, besitzt die Gemeinde Chorzow nach den Bergbauamtlichen Feststellungen insgesamt 8 Hektar brauchbares Baugelände, während 400 Hektar durch Grubenabbau bruch- und baufällig sind. Um so auffälliger wirkt es, daß man nur des Baugeländes wegen eine Eingemeindung erstrebt. — Uns scheint, daß hier das Baugelände weniger einei Rolle spielt, ausschlaggebend werden die in Chorzow gelegenen drei Industriezweige und deren Steuerentrichtungen sein. Uebrigens wozu denn der viele Lärm, laßt doch jedem das seine.

Siemianowitz

Der bunte Herbst.

Der Herbst bringt uns allen so viel Kälte, Frost und Bitterkeit, daß mancher geneigt ist, die Schönheiten der Jahreszeit zu übersehen. Die Fabrikmauer ist ja kalt und frostig und von einer Reifschicht überdeckt. Die Straßen sind grau und neblig. Auf den Feldern liegt als Vorbote des Winters der Reif. Wenn wir aber in die Parks der Großstädte oder in die Wälder gehen, dann sehen wir, daß uns dieser widrige Monat ganz herrliche Farbenspiele beschert. Jeder Baum, jeder Strauch, selbst Gartenpflanzen und Gräser zeigen sich in schönstem Braun, Gelb, Lila und Rot.

Am intensivsten färbt sich der wilde Wein. Mal brennt er rostbraun, mal glüht er im schönsten Rot. Plötzlich türmt sich mitten in der Stadt ein Häuserstock auf, der ist mit allen seinen Lauben, Höfen und Fronten wie mit einem roten Teppich mit Weinlaub überankt. In allen Schattierungen leuchten die großen Eichenblätter: in Rot und Gelb, dazwischen Zinnober und Lila. Auch Ahorn und Buche, Pfaffenhütchen und viele andere Bäume und Sträucher sind mit den wundervollsten Farben geschmückt. Selbst die Beeren und Früchte zeigen eine Färbung, die stärker und intensiver ist als sonst.

Woher dieses auffallende Kleid der Natur? Will sie uns noch einmal foppen, bevor sie in die Winterstarre versinkt? Je kälter die Nacht ist, ohne eigentlich starke Frostentwicklung, und je heller am nächsten Tag der Sonnenschein ist, um so intensiver sind die Herbstfarben. Jedes Blatt ist einer chemischen Fabrik vergleichbar, in der der Zellsaft und die in ihm vorhandenen Stärkekörper in Farbstoff umgewandelt werden. Je intensiver die Farbstoffzufuhr, desto greller die Tönung in Wald und Feld. Wochenlang können wir uns noch an diesen Herbstfarben erfreuen, soweit uns die Fabrik und das Kontor Zeit läßt, ein paar Stunden ins „Grüne“ bezw. ins „Gelbrote“ hinauszugehen. In ein paar Wochen ist auch diese letzte Freude zu Ende; dann versinkt die Natur in dieselbe Starre wie die Grube und die Fabrik und die große Stadt.

Schweres Unglück auf den Richterschächten.

* Auf den Richterschächten ereignete sich am Dienstag abend ein schweres Unglück. Infolge eines Pfeilereinsturzes wurden von den stürzenden Kohlenmassen zwei Bergleute verschüttet. Während der Häuer Piotrowski aus Bytkow den Tod sofort fand, wurde ein zweiter schwer verwundet.

An den Unfallort begab sich sofort eine Kommission vom Oberbergamt.

Ueberfall aus Rache. Am Feiertag, abends 10 Uhr, wurde der Kinodirigent der Kammerlichtspiele von dem ehemaligen Obligatgeiger Koß überfallen und mit einem langen Messer bis zur Bewußtlosigkeit zerstochen. Vorübergehende Passanten retteten S. vor einem tragischen Schicksal und schafften den Schwerverletzten in die Wohnung des Sanitätsrats Dr. Cohn. Koß vollführte die Tat aus Rache, da er Montag aus den Kammerlichtspielen entlassen wurde. Er stellte sich freiwillig der Polizei.

Ein geschickter Taschendieb, ist der B. Paul in Siemianowitz, er ließ sich von seinem Freunde mit Bier und Schnaps traktieren und entwendete ihm bei dieser Gelegenheit die Brieftasche mit 60 Zloty und diverse wichtigen Dokumente.

Polizeichronik. Zur Anzeige gebracht wurden in der Zeit vom 26. bis 30. in Siemianowitz 15 Personen wegen Trunkenheit, 2 wegen Nichtanmeldung, 2 wegen Verkehrsstörung, drei wegen Bauvergehen, 1 wegen unsittlichen Benehmen und zwei wegen zu schnellen Motorradfahrens. Eine Frau zeigte ihren Mann J. H. in Bytkow wegen Mißhandlung an, sowie ein gewisser H. T. meldete eine Dokumentenfälschung zu seinem Nachteil an.

Material-Diebstähle. Drei Hüttenarbeiter entnahmen bei der Materialausgabe außergewöhnlich viel Werkzeugmaterial, was natürlich auffiel. Nach längerer Beobachtung wurde festgestellt, daß die Betreffenden die Materialanweisungen fälschten und das mehr erworbene Material verkauften. Es entstanden Unterschleife in Höhe von 1500 Zloty. Die Arbeiter B. und M. Viktor sowie P. Bernard wurden fristlos entlassen und zur Anzeige gebracht, wegen Urkundenfälschung und Diebstahl.

Pleß und Umgebung

* **Vom Wagen abgestürzt und den Tod gefunden** hat der 73jährige Landwirt Z. aus Lonka. Z. hatte trockenes Laub auf dem Wagen geladen. Beim Abfahren verlor er das Gleichgewicht und stürzte ab. Der Sturz war an und für sich nicht gefährlich, aber der alte Mann erschrak so heftig, daß ihn ein Herzschlag traf.

* **Raubüberfall.** Wie ein Fräulein Margarete Remsch der Polizei meldete, wurde sie auf einem Waldwege bei Emanuelssegen von einem unbekannten Manne überfallen, der ihr das Handtäschchen entriß und dann flüchtete. In dem Täschchen befanden sich 10 Zloty.

Rybnik und Umgebung

* **Unter den Personenzug geworfen.** Bei Radlin warf sich der 22 Jahre alte Heinrich Polich vor einen anbrausenden Personenzug, der ihn völlig zermalmte. Aus was für Ursachen der junge Mann freiwillig in den Tod ging, ist noch nicht geklärt, jedenfalls dürfte aber seine langjährige Arbeitslosigkeit der Grund sein.

Bielitz und Umgebung

* **Im Walde erhängt.** In dem Wäldchen bei Alt-Bielitz ist der Landwirt Georg Kriszki, 68 Jahre alt, erhängt aufgefunden worden. Der alte Mann verließ am 20. Oktober seine Wohnung mit dem Bemerken, Kartoffeln hacken zu wollen, und wurde seit dem Tage nicht mehr gesehen. Angeblich soll eine schwere Herzkrankheit die Ursache zu dem Selbstmord sein.

Republik Polen

Ein nicht alltäglicher Fall.

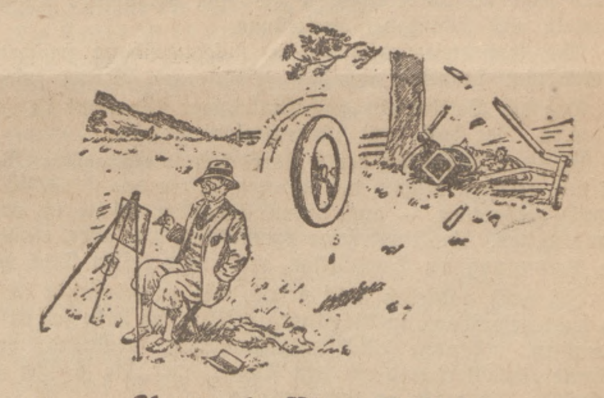
Eine Delegation von Israeliten interveniert beim katholischen Bischof Tymieniecki.

Vor einigen Tagen berichteten wir über die Exmittierung eines jüdischen Bethauses in der Poludniowastraße 25 in Lodz durch den Hauswirt Leibusch Rosen. Die Exmission wurde damals trotz der schärfsten Proteste der jüdischen Bevölkerung der ganzen Umgegend durchgeführt. Die Erregung steigerte sich noch mehr, als auf Anordnung des Hauswirts dieser Tage ein polnischer Arbeiter das Lokal des Bethauses bezog. Die Krone dieser offenbaren Herausforderung wurde jedoch dadurch aufgesetzt, daß der Arbeiter an die Stelle, wo der Schrank mit dem Allerheiligsten gestanden hat, ein Muttergottesbild hinhängte. Die Erbitterung der Juden kannte nun keine Grenzen mehr. Auf dem Hofe spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Den ganzen Tag hindurch standen dort die Juden, die bisher in diesem Bethaus ihre Gebete verrichtet hatten, in Scharen beisammen, schrien und jammerten um ihre Gebetstätte und stießen gleichzeitig Verwünschungen gegen den Hausbesitzer aus, der ebenfalls Israelit ist. In der Erregung wurden auch die Scheiben der Wohnung des Hauswirts eingeschlagen, so daß die Polizei wiederholt eingreifen mußte. Als die Juden nun keinen Ausweg mehr sahen, entschlossen sie sich zu einem schweren Gang: sie gingen zu dem katholischen Bischof Tymieniecki, dem sie die ganze Angelegenheit darlegten und darauf hinwiesen, daß gerade durch die Anbringung eines Muttergottesbildes sie in ihrem religiösen Gefühl besonders stark verletzt werden. Wie hierzu gemeldet wird, soll der Bischof sich der Angelegenheit angenommen und die Entfernung des Muttergottesbildes angeordnet haben.

Warschau. (Ein Betrüger in der Rolle des Revisors.) In Grybow wurde ein Betrüger verhaftet, der sich als Ministerialrat Dr. Adrzej Poremski ausgab. Der angebliche Würdenträger stattete der Stadt gewissermaßen inkognito einen Besuch ab. Er sprach zunächst im Magistrat vor, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Aus der Stadtkasse ließ er sich einen gewissen Betrag zahlen mit dem Versprechen, daß Grybow binnen kurzem eine Anleihe von einer halben Million Zloty erhalten werde. Der Betrüger wurde mit einem Festessen vom dortigen Apotheker Hodbod empfangen und der Pfarrer Solak machte mit ihm im Auto eine Rundfahrt durch die Stadt und Umgegend, worauf er abends dem Betrüger zu Ehren ein Essen gab, an dem viele höhere Persönlichkeiten teilnahmen. Der Betrüger unterzeichnete einige Versetzungsdekrete und Anweisungen auf Anleihen und Subventionen. U. a. erhielt Pfarrer Solak das Versprechen, daß er eine Subvention von 25 000 Zloty zur Beendigung des Kirchenbaues erhalten werde. Die Dekrete enthielten die Versetzung des dortigen Starosten nach Jaslo, des Kreisarztes nach einem Ort an der Ostgrenze und der Kreissekretär verlor seine Stellung.

Warschau. (Weil er Lohn verlangte.) Auf dem Terrain in der Kaniowskastraße 15 wird ein Haus gebaut. Der Bauleiter Mazuchowski zahlte nie die Löhne pünktlich aus. Vorgestern kam es zwischen ihm und dem Arbeiter Dominiak deswegen zum Streit. Im Verlaufe des Streits zog plötzlich Mazuchowski einen Revolver und schoß zuerst in die Luft und dann auf den Arbeiter. Dieser, ins Herz getroffen, brach auf der Stelle tot zusammen.

Warschau. (Selbstmord durch Erhängen.) In der Bar, Trembacka 11, erschien gegen Mitternacht ein Mann, der sich eine Flasche Schnaps geben ließ. Nachdem er einige Schnäpse getrunken hatte, begab er sich nach der Toilette. Als er längere Zeit nicht zurückkehrte, wollte sich der Kellner überzeugen, ob der Gast nicht das Weite gesucht habe. Als er jedoch die Tür nach der Toilette von innen verschlossen fand, ahnte er Böses. Man öffnete daher mit Gewalt die Tür. Den Eintretenden bot sich ein furchtbarer Anblick. An einer Schnur, die am Wasserleitungsrohr angebracht war, hing der Fremde. Aus den bei dem Toten vorgefundenen Dokumenten geht hervor, daß es sich um einen gewissen Stanislaw Miskiewicz, 38 Jahre alt, handelt.



Unverhoffter Ersatz

„Zu dumm — nun habe ich meinen Gummi vergessen!“

(„Humorist“.)

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

52)

„Ich schaff' es, Francis“, murmelte Gypo aufgeregt vor sich hin, während er am Boden entlang auf die Tür zu kroch.

Er bewegte sich vorwärts wie ein Bär auf Händen und Knien mit nach unten gebogenem Kopf und hoch in die Luft gestrecktem Hinterteil. Geräuschlos bewegte er sich, bis er die Tür erreichte. Er fühlte sich an der Kante der Mauer entlang und zog sich allmählich in die Höhe. Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, die Stiefel auszuziehen, aber er konnte sich nicht erinnern, daß Francis etwas davon gesagt hätte. Er beschloß sie anzubehalten. Er reichte mit den Händen nach oben. Er streckte sie in ihrer ganzen Länge aus, bevor er die obere Steinkante über der Tür erreichte.

Tief Atem holend, zog er, den Bizeps als Hebel benutzend, seinen Körper aufwärts. Seine Muskeln schwollen und knoteten sich und spannten sich an. Geschmeidig und ohne sichtliche Anstrengung hob sich sein Körper. Auf erstaunliche Art schwang er seine Beine von den Hüften aus herum und landete seinen Körper sanft auf dem Sims, sich auf die rechte Seite der Brust und des Bauches stützend. Die steinerne Leiste war nur sechs Zoll breit. Mehr als die Hälfte seines Körpers hing in der Luft, während er auf dem Sims lag. Aber er war so kühl, als ob er lässig auf der geräumigen, festen Erde stünde. Er handelte nach dem Plan, den er mit MacPhillip durchgesprochen hatte. Sein Körper führte die Bewegungen aus, ohne daß sein Geist irgendeine Tätigkeit ausübte, weder ihn zu führen, noch ihn zu warnen; vor Gefahr zu warnen, was man Furcht nennt.

Nach einer kurzen Pause lehnte er sein Gewicht auf seine Hände und drehte mit einer tollkühnen Bewegung seinen Körper herum. Seine Beine schossen ungefähr zwei Fuß in die Luft hinaus, zwei Sekunden lang stand er, auf seine Hände gestützt, als ob er auf dem Kopf stehen wolle. Dann senkte er sein rechtes Bein. Er brachte es bis an die Hände heran. Langsam, mit abgehacktem Keuchen, balancierte er auf dem rechten Bein und richtete sich gerade auf.

Einen Augenblick stand er aufrecht in der dichten Dunkelheit. Er atmete hastig zweimal. Dann tastete er aufwärts nach dem Dach. Er fand es ungefähr zwei Zoll über seinem Kopf. Hastig suchend betastete er die Steine. Was er suchte, konnte er nicht finden. Es hätte da sein müssen. Gnadenmutter! Er tastete weiter hinaus. Noch immer nichts. Plötzlich war seine Stirn von Schweiß bedeckt, als ob man seinen Körper ausgewrungen hätte. Wilde Wut bemächtigte sich seiner. Er fletschte die Zähne, seine Augen weiteten sich. Seine letzte Hoffnung verschwunden? Hatten sie es während der letzten sechs Monate entfernt? Er reckte sich noch einen Zoll weiter hinaus. Zu weit.

Mit einem erstickten Keuchen stürzte er vornüber von dem Sims. Mit einem schabenden Geräusch schrammten seine Hände am Dach entlang. Dann, gerade als sie hinter dem fallenden Körper her zu fallen begannen, schlossen sich die Finger der rechten Hand um einen eisernen Ring. Sie schlossen sich fest wie ein Schraubstock. Die Schultermuskeln knackten. Mit der Rechten an dem eisernen Ring hängend, schwang Gypo quer über den Boden, mit einem Knurren stieß er an, ruckte und schwang wieder zurück.

So bald er Halt gefunden hatte, wechselte er die Hände auf dem Ring und tappte mit der rechten Hand umher, bis er im Dach, ungefähr drei Zoll von dem Ringe entfernt, ein Loch gefunden hatte. Das war das Loch der Falltür, durch welche der Wein aus dem Garten heruntergelassen worden war. Er packte mit beiden Händen den Ring und schwang die Beine in die Höhe, bis sie die entferntere Seite des Loches erreichten. Er rammte beide Füße gegen den Rand des Loches und ruhte tief atmend vier Sekunden lang aus. Seine Knie waren nach oben gebogen.

Den rechten Fuß steckte er aufwärts in das Loch hinein. Der Fuß traf die eichene Tür, die über der Oeffnung lag. Sie hatte in ledernen Angeln gehangen, aber die waren verwittert und nicht erneuert worden, seitdem das Haus leer stand. Mehrere Zoll Erde hatten sich auf der Tür gesammelt. Gypo drückte dagegen, aber die Erdmasse und der Abfall, die sich auf ihr angehäuft hatten, rührten sich nicht. Er ruhte nochmals aus und stemmte sich dann mit seiner ganzen Kraft dagegen. Plötzlich hob sich die Tür mit einem saugenden Geräusch um drei Zoll. Eine Menge Schmutz und Erde fegten herunter. Wie ein Regenschauer fielen sie lärmend zu Boden. Das Geräusch entsetzte Gypo. Die Posten vor der Tür würden es hören.

In wilder Wut stieß er mit aller Macht gegen die Tür und warf sie mit einem Schwung von der Oeffnung. Eine ganze Last Erde stürzte auf einmal herunter, und mit derselben Schnelligkeit kam zugleich ein Stoß bitterkalter Luft hereingeweht, als ob sie schon lange darauf gewartet hätte, anzugreifen.

Trotz des Schmutzes, der ihn blendete, und der eisigen Luft steckte Gypo sofort die Beine durch das Loch und klammerte sich mit den Hacken an die Gartenerde. Dann ließ er mit einer Hand den Ring los und packte die Kante des Loches. Er verletzte sein Schlüsselbein dabei ziemlich schwer. Jetzt war sein Körper in der Oeffnung geborgen. Er ließ die andere Hand los und stützte sich auf die Hüftmuskeln, die sich gegen die Seiten des Loches preßten, bis er mit der zweiten Hand und dem Kopf in das Loch hineinkam. Dann kletterte er hindurch in den Garten. Er sprang auf die Füße und stürzte vornüber auf das Gesicht.

Zwei Schüsse donnerten durch die Oeffnung, als er sie verließ. Sie waren hinter ihm her. Er schnaubte vor Angst. Einen Augenblick lang stand er still, durch den Lärm der Stimmen und durch die hastenden Füße verwirrt. Dann raste er davon, geradeaus durch den Kehricht auf das zehn Meter entfernte Haus los. Nur auf diesem Wege war ein Entkommen möglich. Mit einem Satz war er im Haus durch ein Loch in der Küchenmauer. Er durchmaß die Küche mit zwei Schritten. Er war im Vorraum. Blitz, Blitz, peng, peng. Wieder zwei Schüsse. Seine Faust schlug einen großen Mann nieder. Einen zweiten rannte er mit dem Kopf um. Er stürzte durch den Flur. Peng, peng. Es pfiff dicht an seiner rechten Seite vorbei. Er rutschte auf den Fliesen des Flurs aus, als er versuchte, sich nach der rechten Wand zu drehen. Er stützte sich auf Hände und Knie. Als er sich wieder aufrichtete, warf sich ein Mann auf ihn und feuerte dabei so nahe, daß Gypo die Explosion roch, die blendend an seinem Ohr vorbeiblitzte. Wieder gefehlt. Sie rangen, sie packten gegenseitig ihre Leiber mit tastenden, schiebenden Pranken. Sie fielen über die Türschwelle. Sie standen beide auf. Gypo befreite einen Arm und schlug zu. Der andere Mann sank ohne einen Laut zusammen. Gypo ließ ihn fallen. Er fiel auf den Rücken. Es war Dart Flynn.

Gypo grunzte, sprang auf die Füße und wandte sich nach rechts ins Freie. Mit einem gurgelnden Lachen rannte er in großen Sätzen hinein in die Dunkelheit, von der Nacht verschluckt.

(Fortsetzung folgt.)

Der glücklichste Bettler von Neuyork

Von Arthur Rundt.

Man weiß in Europa von dem Riesenerfolg, den die Neuyorker „Theatre Guild“ mit der ungewöhnlichen Tragödie vom Negerkrüppel Porgy hatte und noch immer hat. Aber ebenso ungewöhnlich, wie die Tragödie selbst, ist die Geschichte eines Bettlers, die zu dem Stück gehört, von ihm untrennbar ist. Von diesem seltsamen Bettler sei hier zum ersten Male erzählt.

Der Neger Porgy, der Held der Tragödie, ist an beiden Füßen so gelähmt, daß er nicht stehen, nicht aufrecht gehen, sondern nur auf den Knien rutschen kann. Seine Arme jedoch und der Körper, den die Beine nicht tragen, sind bärenstark. Wenn Porgy aus seinem Slum zur Stadt fährt, schwingt er sich federnd auf einen niedrigen Wagen, vor den eine Ziege gespannt ist, und kutschiert flott ins Geschäft: zum ständigen Platz, von dem aus er den Passanten die Mütze hinhält.

Porgys Schicksal ist: ihm läuft eine Frau zu, deren Geliebter einen erschlagen hat, deshalb fliehen und sie im Stiche lassen mußte. Nur weil jener nicht mehr da ist, kommt sie zu ihm.

Porgy ist mit dem Mädel, das der Messerstich jenes andern ihm geschenkt hat, sehr glücklich. Aber, dann bringt er selbst einen um, wird abgeführt und findet, als er aus dem Gefängnis kommt, das Nest — natürlich — leer.

Dieses zufällig gefundene und schnell wieder verlorene Glück des körperlich Mangelhaften ist die Tragik des Abends.

Tritt nach Schluß der Vorstellung im Republic-Theater der Zuschauer auf die Straße, so sieht er zu seinen Füßen im Gedränge einen zweiten Porgy. Einen Mann, genau so verkrüppelt wie Porgy, wie er auf den Knien rutschend, wie er dort, wo die Lähmung aufhört, von federnder Kraft. Neben ihm einen Hund, auf dessen Rücken zwei Sammelbüchsen gebunden sind und zwei Fahnen mit Streifen und Sternen.

Porgy — der im Stück — greift gewiß heftig ans Gefühl der Vorübergehenden, wenn er auf seinem Ziegenwagen hockend an der Straßenecke die Mauth einhebt. Aber die Wirkung dieses Krüppels hier vor der Tür des Republic-Theaters, in dem man soeben Porgys Tragödie gespielt hat, ist unbeschreibbar.

Niemand kann an den Sammelbüchsen auf dem Rücken des Hundes vorbeigehen. Keiner sucht nach der kleinsten Münze, jeder wirft hin, was ein Griff in die Tasche ihm zwischen die Finger spielt. Der Hund kann nicht alles bewältigen, auch sein Herr kassiert, meist Scheine, die er, den Arm noch ausgestreckt, lachend zusammenknüllt.

Im Gedränge um Mann und Hund höre ich neben mir ein bewunderndes „o, that's a beautiful salesmanship!“ Das sei eine herrliche Art zu verkaufen.

Ich muß mir's erst in unser kompliziertes Europäisch übersetzen. Wer verkauft hier etwas? Jetzt verstehe ich, wie's gemeint ist: dieser Bettler hier „verkaufe“ sein Gelähmtsein.

Sie sagen auf alles „verkaufen“. Wenn einer Tibet durchforscht und dann darüber schreibt, so heißt das „er verkauft Tibet“. Deshalb ist, was dieser Mann hier tut, salesmanship. Und es ist natürlich ein Verkaufen unter besonders glücklichen Umständen. Dichter, Schauspieler, Regisseur arbeiten für diesen Bettler. Der ganze drei Stunden lange Theaterabend sinkt zur vorbereitenden Funktion herab fürs rasche Absammeln nach Schluß der Vorstellung.

Wie kam dieser merkwürdige Zusammenhang zwischen der erfolgreichen Tragödie und dem erfolgreichen Bettler zustande?

Daß der Bettler ein geschäftstüchtiger Simulant ist, glaube ich nicht. Der Fall liegt sicher weniger einfach.

Auch den Gedanken, der Krüppel habe die Tragödie „Porgy“ bei den Autoren bestellt, die Autoren hätten das Stück für seine Zwecke geschrieben — auch diesen Gedanken möchte ich von der Hand weisen. Er klingt zwar phantastisch, setzt aber, ebenso wie die Vermutung der Simulation, nur einen kalten Trick voraus.

Ich weiß natürlich nicht genau, wie es gekommen ist. Aber ich habe dem Mann in die Augen gesehen, ich habe seinen selbstbewußten, lachenden Blick in Erinnerung, während er die Scheine einkassiert und vor den Augen derer, die sie ihm gaben, zerknüllt. Ich denke, es kam etwa so.

Zuerst hat ihm draußen in der Vorstadt, in der er lebt, jemand von dem Stück erzählt und von dem Krüppel, der darin vorkommt. Die Erzählung hat ihm keinen großen Eindruck gemacht. Dann sah er vielleicht in einem Magazin ein Bild des Porgy, wie ihn der Schauspieler Frank Wilson spielt. Auch das löste noch keinen Entschluß aus. Aber Erzählung und Bild lebten in ihm.

Er ist erst, so wurde mir erzählt vor dem Theater aufgetaucht, als man das Stück bereits einen Monat gespielt hatte. Die Tragödie, der Hauptdarsteller und der Bombenerfolg der Aufführung waren für ihn gegebene, jedermann bekannte Tatsachen, als er eines Tages, ganz aus sich heraus, die große Idee seines Lebens konzipierte.

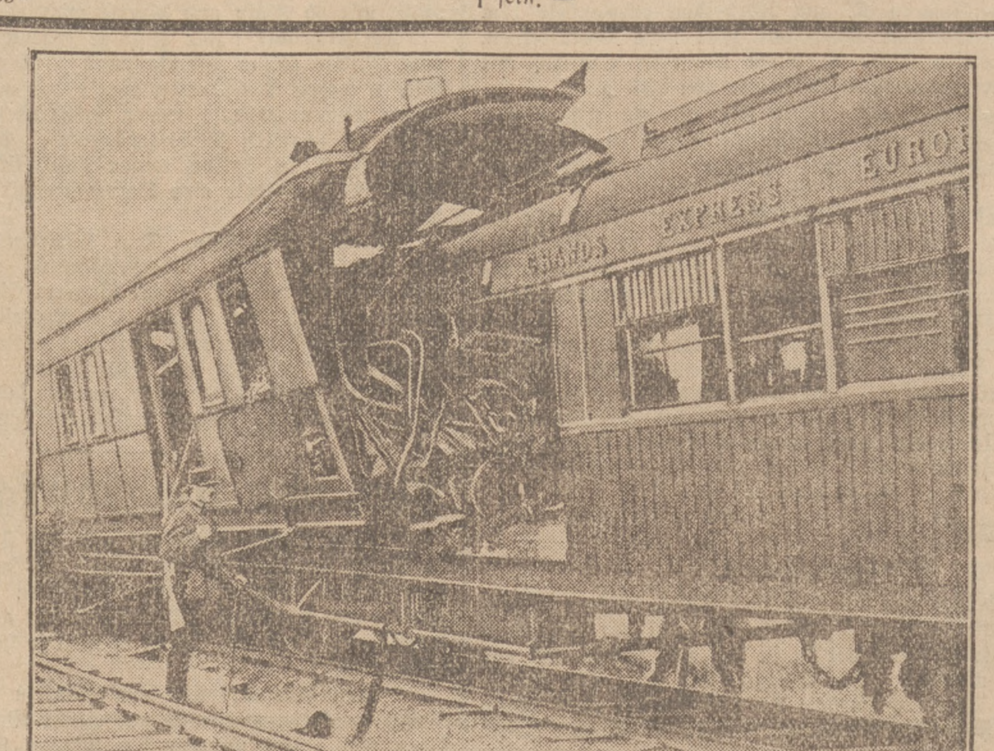
Der Mann weiß heute nicht mehr, daß im Anfang ein ungeheuerlicher Zufall da war: die Aehnlichkeit der von Frank Wilson gespielten Verkrüpplung mit seiner eigenen. Er weiß nur, daß es sein Einfall war, jeden Abend vor dem Republic-Theater sein Verkaufszelt aufzuschlagen und daß er diesen Einfall wundervoll ausgebaut hat durch die Erfindung des Hundes, der an Porgys Ziege erinnert, durch die Sammelbüchsen auf seinem Rücken und durch die Ausstattung des ganzen mit der nationalen Flagge.

Das ist das besondere Glück dieses Mannes, daß er aufgehört hat ein Bettler zu sein.

Er ist auch gar nicht bemüht, einen bemitleidenswerten Eindruck zu machen. Er lacht, wenn er die Scheine zerknüllt. Niemand bedauert, alle bewundern ihn: „Wonderful salesmanship!“

Freilich —: wenn „Porgy“ einmal keinen Zulauf mehr hat und abgesetzt ist, dann wird der selbstbewußte Gestus des Krüppels vollkommen in der Luft hängen. Dann wird er wieder zur Elendsmiene zurückkehren müssen.

Und dann wird er wieder ein ganz gewöhnlicher Bettler sein. —



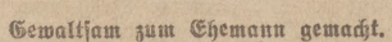
Von dem rumänischen Eisenbahnunglück

Der erste Schlafwagen des Simplon-Expreß, dessen sämtliche Insassen der Katastrophe zum Opfer fielen.

Ein Blick ins Menschenhirn

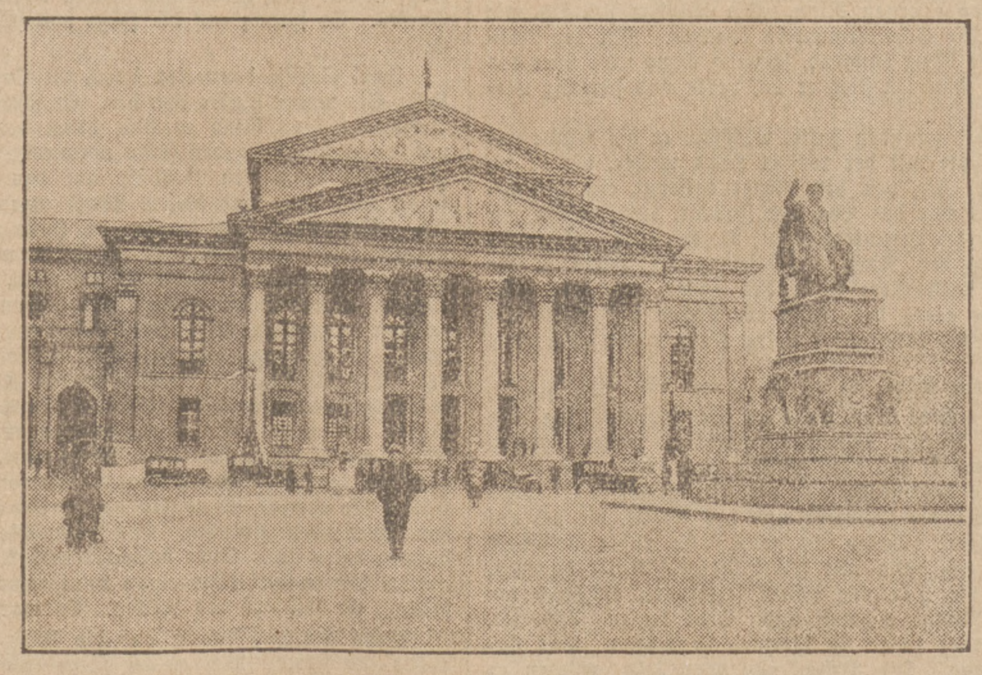
Prof. Rubner, der große Physiologe, behandelt in der aus reicher Lebenserfahrung schöpfenden und tiefschürfenden Aufsatzreihe. „Der Kampf des Menschen um das Leben“, den er in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht, auch die geistige Entwicklung und Leistung und erörtert, wie sich die Arbeit des Gehirns vom Eintritt des Menschen in die Welt an gestaltet. Das Gehirn und damit die geistigen Eigenschaften eilen in ihrer Entfaltung dem übrigen körperlichen Wachstum weit voraus. Das Kind bringt bereits in die Schule ein gut entwickeltes Gehirn mit. Der Rauminhalt des Schädels ist bei neugeborenen Knaben 385 bis 450 Kubikzentimeter, beträgt aber gegen Ende des ersten Lebensjahres schon 700, 1000 Kubikzentimeter, ist im 10. Lebensjahr auf 1300 Kubikzentimeter angewachsen und hat beim reifen Manne im Durchschnitt 1470 Kubikzentimeter. Das Gewicht des Gehirns beläuft sich beim männlichen Wesen im Alter von 14 bis 20 Jahren auf durchschnittlich 376 Gramm, bei 20 bis 30 Jahren auf 1358, bei 50 bis 60 Jahren auf 1345, bei 60 bis 70 Jahren auf 1315 und nimmt dann im 8. Jahrzehnt des Lebens bis auf 1290 Gramm, im 9. auf 1284 Gramm ab. Das Gehirn des Neugeborenen stellt ein weitgehend in allen Einzelheiten ausgebildetes Organ dar, enthält aber ungeheure Massen von Fasern, die ein noch unentwickeltes Aussehen haben, da sie bisher noch nie Funktionen entfalten konnten und dazu bestimmt sind, nach der Geburt des Kindes unter Aenderung des mikroskopischen Aussehens der Fasern Eindrücke aus der Außenwelt aufzunehmen. Das Gehirn ist das einzige Organ, das die Eindrücke dauernd aufspeichert. Dem Neugeborenen ist alles neu, und alle Nervenverbindungen nach den Organen, alle rückkehrenden Empfindungen, die ihn das eigene Ich, das Gesehene, Gehörte und Gefühlte verstehen lehren, müssen registriert und verstanden werden. Welche Schwierigkeiten bietet schon das einfache Sehen, wieviel schwerer noch ist das Erlernen der Sprache! Alle die Eindrücke müssen im Gedächtnis verankert werden, aber die Erinnerungen aus der frühesten Kindheit reichen meist nicht weiter als bis zum vierten Jahre zurück.

Das Gedächtnis findet ja durchaus nicht alles, was gesehen, gehört, geschmeckt wird, für würdig, um aufbewahrt zu werden. Wir scheiden willkürlich oder unwillkürlich aus dem Vielerlei aus, was wir aufnehmen wollen, und zwar durch die „Aufmerksamkeit“. Unsere Beobachtungen hängen aber nicht nur mit dieser Aufmerksamkeit, sondern auch mit besonderer Veranlagung zusammen. Der gewöhnliche Mensch nimmt das Gesehene sehr ungenau auf. Man braucht nur nach dem Anblick eines Hauses oder eines Bildes die Augen zu schließen und versuchen, das Gesehene zu reproduzieren. Das gelingt dem Durchschnittsmenschen schlecht, dem Maler aber gut, weil er eben für Augeneindrücke besonders begabt ist. Aehnlich liegt es bei den Gehörempfindungen. Der tiefstehende musikalische Sinn empfindet nur etwas bei dem mit Rhythmus verbundenen Lärm, wie er in der Musik mancher Naturvölker und unserer Tanzmusik herrscht. Der gehobene Sinn unterscheidet Wohlklang und Dissonanz, aber nur der Meister hat die Fähigkeit, Gehörtes nach dem Gedächtnis wiederzugeben. Das Gleiche gilt von der Worterinnerung. Am schwächsten ist bei den Kulturmenschen das Geschmacks- und Geruchsgedächtnis entwickelt, weil sie zu wenig geübt werden. Glücklicherweise haben wir keine Erinnerungen an überstandene Schmerzen. Am schärfsten tritt unsere Erinnerung in Tätigkeit beim Vergleichen eines gesehenen Gegenstandes mit einem früheren Erlebnis, und das Merkwürdigste ist, daß die Erinnerungsbilder eine zeitliche Ordnung beibehalten. Gleichartige Eindrücke, die sich wiederholen, werden nicht mehr registriert. Wenn wir jeden Tag dieselbe Straße zu gehen haben, so erinnern wir uns am wenigsten an ihr Aussehen. Manche Dinge registriert man nicht, weil man an anders denkt. Die bekannte Zerstreutheit des Gelehrten kommt daher, daß sein Gehirn so stark mit seinen Gedanken beschäftigt ist, daß er die Außenwelt nicht beachtet. Gleichartige wiederholte Gedankenoperationen bahnen den Weg im Gehirn und machen die Leistung schneller. Das ist die Uebung. Die Ermüdung tritt später ein als bei Ungeübten. Jede außerhalb der im Verlauf der geistigen Tätigkeit ausgefahrenen Gleise gelegene Operation wird allmählich als unbequem empfunden, und diese Verödung des Gehirns nimmt von Jahr zu Jahr zu; sie tritt beim Verlassen des Berufs erst klar zu Tage, wie man bisweilen bei pensionierten Beamten sehen kann. Nach der Arbeit des Denkens tritt die Ermüdung ein, die sich, besonders beim Kind, als Unaufmerksamkeit und Langeweile äußert. Durch den Schlaf erholt der Mensch sich wieder und wird von Tag zu Tag leistungsfähiger. Glücklicherweise bringt das Kind kein Erbe von erworbenen Fähigkeiten der Eltern mit, denn was sollte es mit dem Wust der Erfahrungen der Ahnen anfangen? Ein verbindendes Band bleibt aber zwischen Eltern und Kind durch die Vererbung der Anlage. Große Teile des Gehirns warten mit ihren Zellen und Fasergewirr auf das Erwecken bestimmter geistiger Tätigkeiten, für die die Bereitschaft durch Vererbung gegeben ist. Der größte Teil aller Erinnerungen wird vom Gehirn bereits in früher Jugend aufgenommen, und in der Schulzeit wird es mit einer ungeheuren Masse von Lehrstoff vollgestopft, der dann meist unbenutzt liegen bleibt. Rubner wendet sich dagegen, den Menschen immer mehr mit solchem unnötigen Wissenskram zu belasten. „Für alle möglichen einfachen Berufe, werden Anforderungen gestellt, die eine starke Anspannung schon der Mittelbegabten darstellen,“ sagt er. „Es kommt zur Ueberlieferung des Lernens und zur Lehrsucht. Diese übertriebene Schulmeisterei stört nur die Eigenentwicklung des Menschen, ohne Nutzen zu stillen.“



Gewaltsam zum Ehemann gemacht.

In der Stadt Freeport, im nordamerikanischen Staate Illinois, hat jetzt ein junger Mann mit Namen Randolph Kearns eine eigenartige Anzeige vor Gericht gemacht. Er behauptet nichts anderes, als daß er gewaltsam zum Ehemann gemacht worden sei. Nach seiner Behauptung ist ihm einmal in einem Cafee gesagt worden, er müsse ein Mädchen mit Namen Hellen Bedell heiraten. Wenn er das nicht tue, werde es ihm schlecht ergehen. Dann erschienen bei ihm vermummte Männer, Kukluxklaner, die ihn mit Gewalt zum Standesamt brachten. Dort waren bereits die zur Eingehung einer Ehe notwendigen Papiere niedergelegt, und er, Kearns, habe sich nicht getraut, gegen die Eheschließung zu protestieren, so daß er sich mit Hellen Bedell verheiratet habe. Nun habe sich aber herausgestellt, daß seine Frau bereits vor der Verheiratung ein Kind zu erwarten hatte. Deshalb und weil die Ehe nur unter Drohungen der Kukluxklaner abgeschlossen worden ist, verlangt Kearns die Ungültigkeitserklärung der Ehe.



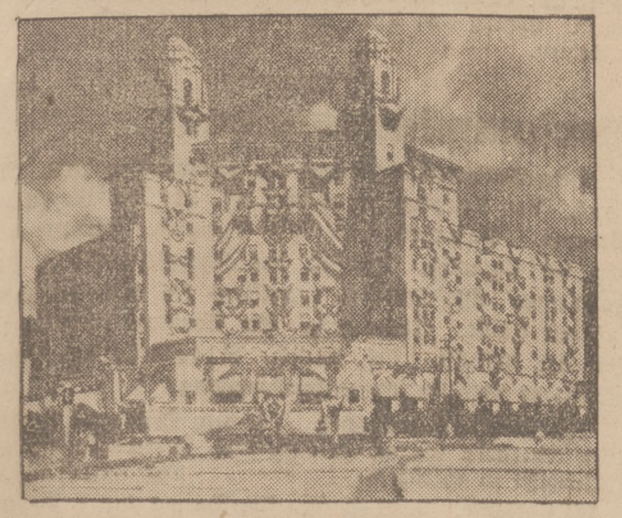
150 Jahre Münchener Nationaltheater

Das Münchener Nationaltheater wurde im Jahre 1778 durch Kurfürst Karl Theodor zu diesem Range erhoben. Einen Gipfelpunkt in seinem 150jährigen Bestehen bedeutete die Uraufführung der „Meistersinger“ von Richard Wagner im Jahre 1868.

Was kostet die Präsidentenwahl?

Was in den Vereinigten Staaten für den Wahlkampf ausgegeben wird

Eine gewaltige Summe verschlingt alle vier Jahre der Präsidentschaftswahlkampf in den Vereinigten Staaten von Amerika. Er beginnt fast ein Jahr vor dem Wahltag, die Stimmung muß während dieser ganzen Zeit auf einer bestimmten Höhe gehalten, die Gemüter dürfen nur langsam erhitzt werden, bis auf die letzten zwei Monate, wo das ganze Land ein einziger Rummelplatz wird. Zwei Hauptwahlbureaus werden errichtet, die sich erbittert bekämpfen; das tun aber auch die beiden großen Presseagenturen mit ihren unzähligen, von ihnen abhängenden Blättern und den Millionen ihrer Leser! Den Yankees geht es dabei oft weniger um den Präsidenten, als um die Wahl selbst. Sie wollen sich amüsieren, es werden richtige Volksvergnügen veranstaltet und die Leute, die zu den Veranstaltungen der beiden bürgerlichen Parteien hingehen, sind die gleichen, die sonst den Weltmeisterschaften im Boxen oder Fußball beiwohnen und sie miterleben. Auf diesem Wege suchen die Parteigrößen auf das Volk einzuwirken. Und tatsächlich lassen die Leute jetzt feierliche Ansprachen über sich ergehen, bis die Ohren steif werden; sie kommen in Hurrastimmung und disputieren, sie überwerfen sich mit ihren besten Freunden.



Der Wahlkampf in Amerika

Das anläßlich der kommenden Präsidentschaftswahlen über und über mit Fahnen geschmückte Arington-Hotel in Hot Springs, Arkansas, mit den riesengroßen Porträts des demokratischen Kandidaten Al Smith.

Der erste Kampf beginnt damit, sich die Abgeordneten der Staaten zu kapern, die die Nominierung des Präsidenten vorzunehmen haben. Und da die Machtverhältnisse in manchen Staaten zwischen Demokraten und Republikanern nahezu gleich sind, so ist zu verstehen, daß diese Vorwahlen viel Staub aufwirbeln und oft so kostspielig werden wie die Hauptwahlen. Coolidges Kandidatur 1924 war ein vorher gefaßter Beschluß, so daß kein harter Kampf entbrannte. Aber entbrannte. Aber im Jahre 1920 war das Theater, das die Delegierten Clevelands spielten, sehr kostspielig. So mußten die Freunde des Generals Leonard Wood 1 173 000 Dollar ausgeben, um seine Nominierung durch die Republikaner zu erreichen. Die Kosten der Durchführung der Vorwahl, die Bezahlung der Wahlleiter, das Mieten der Wahlräume, das Drucken der Wahlzettel, das Annoncieren der Wahltage und Wahlbureaus, alle diese Kosten müssen von den örtlichen Behörden getragen werden. So kostet z. B. die Vorwahl in Neuyork 175 000 Dollar, in einer kleineren Stadt wie Baltimore 78 000 Dollar. Eine bescheidene Schätzung all dieser Ausgaben bringt uns auf 2 000 000 Dollar Wahlunkosten, noch ehe die Nominierungskongresse zusammengetreten sind.

Zu den Nominierungskongressen eilen die Delegierten aller Staaten herbei, die zumeist ihre Spesen selbst bezahlen. Die Parteibureaus schätzen die Ausgaben der Staatendelegierten für Eisenbahn, Hotel und Verpflegung auf 200 000 Dollar. Die Stadt, die die Ehre hat, in ihren Mauern den Kongreß zu beherbergen, muß ebenfalls an 250 000 Dollar ausgeben. Natürlich wissen die Städte, daß sie dieses Geld wieder hereinbekommen, durch den großen Umsatz der Hotels, Restaurants, Theater und Verkaufsläden und durch eine Sündflut von Anzeigen.

Erst nach der Nominierung des Präsidentschaftskandidaten fängt der eigentliche Wahlkampf an. Die Auserwählten der beiden bürgerlichen Parteien werden allen Amerikanern bestens empfohlen, aber auch die niederträchtigsten Wahllügen tauchen auf. Skandalaffären gibt es bei jedem Wahlkampf, die sich meistens auf Geldangelegenheiten beziehen. Die umfassende Untersuchung des Senators Kenyon über die Kosten während der Harding-Wahl 1920 ergab Zahlen, die sich seitdem nicht viel geändert haben werden. Das Republikanische Komitee gab über 4 Millionen Dollar aus, die Demokraten 1,3 Millionen. Hierzu kommen aber noch die Unkosten der republikanischen Kongresse und der Senatorenkomitees, die etwa ¾ Millionen ausmachen. Nebenbei werden von den einzelnen Staaten noch erhebliche Summen aufgebracht, um die von ihnen vertretenen Bezirke zu halten, so von den Republikanern 1920 2 Millionen Dollar.

Was die örtlichen Parteiorganisationen ausgeben, ist nicht direkt zu ermitteln. Am Wahltage haben jedoch nur sie die Kosten der Aufbringung der Wahlstimmen zu tragen, was ohne Zweifel eine ungeheure Summe erfordert, die weit über den Ausgaben der Bezirksparteibureaus steht. Außer den Parteien gibt es noch zahlreiche politische Vereine, die ebenfalls 1 Million Dollar beisteuern. Auch Privatpersonen stellen große Summen für Wahlzwecke zur Verfügung, ohne daß solche Summen unter der Rubrik „Wahlkosten" erscheinen; sie machen schätzungsweise 1 Million Dollar aus. Noch nicht erwähnt sind die gewaltigen Kosten, die die Staats- und Kreisbehörden auszuwerfen haben, um die Wahl vorzubereiten und durchzuführen. Die allerkostspieligste Angelegenheit ist die Vorbereitung der Wahllisten, nämlich die Registrierung. Eine durchaus nicht übertriebene Schätzung führt uns auf 15 Millionen Dollar. Die Anteile der einzelnen Staaten sind dabei recht verschieden.

Jetzt beginnt die Wahl selbst. Es gibt über 100 000 Wahlorte im Lande, überall müssen Wahlbeamte, Bevollmächtigte und Schreiber sein. Viele Staaten benutzen transportable Wahlhäuschen und Schulgebäude. Trotzdem müssen viele Wahlräume gemietet werden, was für jeden 10 bis 15 Dollar täglich ausmacht. Die Gesamtkosten dieser Wahlräume betragen etwa 5 Millionen Dollar. Die beiden bürgerlichen Parteien errichten eigene Pressebureaus; Wahlplakate und Zeichnungen wollen bezahlt sein, dann die Kosten der gedruckten Referentenführer, des Wahl- und Agitationsmaterials. 1920 brauchte ein einziges Komitee allein 20 000 Dollar an Porto! Die meisten Redner sind zwar Parteiredner, aber es gibt auch viele, die sich bezahlen lassen. Gewöhnlich erhalten sie 50 bis 100 Dollar die Woche, die „Kanonen" verlangen natürlich mehr. (Durch Gesetze einzelner Staaten sind allerdings bezahlte Wahlredner verboten.) Die größte Attraktion sind natürlich die Kandidaten selbst, jeder will sie sehen und hören. So reist der demokratische Kandidat im Sonderzug durch das ganze Land, überall seine Ansprachen haltend. Der republikanische dagegen zieht es vor, sich zu Haus von Deputationen bewundern zu lassen. In der letzten Woche der Wahlbegeisterung, im Endkampf kommen auch die Musikkapellen bei den Umzügen zur Geltung, die nicht weniger als 5 Prozent der Wahlkosten verschlingen. Dann die Wahlzigarren! Genau sind sie natürlich nicht zu berechnen, aber die Statistik sagt uns, daß im Wahljahre 1920 der Wert der Zigarrenproduktion um 20 Millionen höher war, als im Jahre davor und im Jahre danach.

Und der Erfolg? Die Wahlbeteiligung ich durchaus nicht bedeutend! Daraus geht hervor, daß in Amerika trotz des ungeheuren Tamtams, das wirkliche Interesse der Bevölkerung an den Wahlen nicht groß ist. Es handelt sich bisher ja auch immer nur um den Machtkampf zweier kapitalistischer Kandidaten. Die Stellung der Sozialisten im Wahlkampf ist natürlich sehr schwer. Sie haben weder eine umfangreiche Presse noch Nachrichtenagenturen, noch verfügen sie über ähnliche Geldsummen wie die gegnerischen Parteien. So waren es bisher nur Achtungserfolge, die sich die Sozialisten erringen konnten. Doch auch dies wird anders werden. Die brutale Bekämpfung des Bergarbeiterstreiks in Colorado, wo die Streikführer verhaftet, die Streikenden mit Maschinengewehren von Flugzeugen aus beschossen wurden, die immer wachsende Anzahl der Betriebsspitzel, Pinkertons genannt, die zunehmendge Brutalität des Ausbeutungssystems, — all das trägt dazu bei, daß die amerikanischen Gewerkschaften die gleichen Kampfformen annehmen wie die europäischen und damit von ihrer bisherigen dogmatisch-zünftlerischen Einstellung abgehen. In diesem Wahlkampf wird sich der Kandidat der Sozialisten noch nicht gegen seiner übermächtigen kapitalistischen Gegner durchsetzen können, aber dieser Präsidentschaftswahlkampf wird lehren, daß auch in den Vereinigten Staaten trotz aller brutalen Verfolgungen eine neue Macht heranwächst: die des organisierten Proletariats.

Die Glühlampe

Von Vera Inber.

Aus dem soeben in Moskau erschienenen Novellenband der führenden russischen Schriftstellerin.

Moskau ist groß und geräumig, nur zuviel Ordnung gibt es daselbst. Das macht das Leben fast unerträglich. Steht nicht auf jedem Bahnhof so ein uniformierter Kerl und fordert die Billette ab! Viele Kilometer ist man im schüttelnden und rüttelnden Waggon gefahren, hat sich als blinder Passagier sogar auf die Toilette geflüchtet, um den Kontrolleuren zu entgehen. Nun gilt es noch einmal durchzurutschen. Man drängt sich beim Ausgange mitten unter die Leute, die alle hübsch ihre Billette vorweisen und gelangt so hinaus.

Der blinde Passagier steht auf dem Moskauer Pflaster. In der Tasche hat er keinen Kopeken, der Magen kracht ihm. Doch er kennt die Adresse eines Freundes, der ihm zweiundzwanzig Rubel schuldet, eine Summe, die vollauf genügt, um ein neues Leben zu beginnen.

Der blinde Passagier ist sehr gewählt angezogen: seine Beinkleider weisen seidenartigen Glanz auf, die Schuhe sind durchbrochen, er trägt keinen Hut, was in der warmen Jahreszeit nicht sonderlich auffällt. Dafür hat er aber eine ungewöhnliche Fülle des schönsten Blondhaares. Er besitzt keinerlei Dokumente, denn ein abgegriffenes Notizbuch, auf dessen erster Seite er sein neues Pseudonym Georg Symow notiert hat, um es nicht zu vergessen, kann schwerlich als Ausweispapier gelten. Seinen wirklichen Namen kennen nur die Kriminalbehörden ferner östlicher Provinzen, die sich längere Zeit mit ihm befaßt haben.

Nun ist er frei. Er senkt seine Hände in die Taschen seiner seidenglänzenden Hose, betrachtet neugierig mit seinen fröhlich zwinkernden, grünlichgrauen Augen die Menge, die die Boulevards bevölkert, trotzdem es schon spät am Abend ist.

Georg sieht den Mond an und denkt dabei: ich werde bei ihm übernachten, und da das Leben morgen anfängt, so will ich morgen beginnen. Ich werde schon Arbeit finden. Ich verstehe mich auf vieles. Ich kan als Elektriker gehen oder als Bänkelsänger, als Zeitungskolporteur oder Waffelbäcker. Auf jeden Fall steht aber eines fest: brav und ehrlich werde ich sein und nicht hinter den Mädels her wie früher. Fortab will ich ein ehrsames, geruhsames Leben führen bis an mein seliges Ende. Nach meinem Tode bestattet mich dann die Gemeinde als nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Auf meinem Grabe pflanzt man Krokus, denn diese Blumen sind einerseits den Kühen nicht bekömmlich, andererseits angenehm für den Beschauer. Georg stapft weiter und gibt sich seinen Gedanken hin. Die Parkstraße scheint kein Ende zu nehmen. Vor Müdigkeit und Hunger sieht er rotierende Kreise, die zwar angenehm für den Beschauer, sonst aber nicht bekömmlich sind. Die Knie schlottern und der Mond, der kurz vorher noch fröhlich vom Himmel lächelte, sieht aus wie eine alte Hexe, die Grimassen schneidet.

„Es ist gar nicht mehr weit," sucht Georg sich einzureden. Die zweistelligen Hausnummern haben schon begonnen. Er wird mich schon in einem Winkel schlafen lassen.

Die gewünschte Hausnummer war zwar noch weit, aber ihre Existenz war schon merklich fühlbar. Die Beine aber wollen nicht mehr mittun. Ein Sabotageakt.

Georg taumelt und fällt beinahe auf einen Passanten, der in Begleitung einer Dame ist. „Schauen Sie, daß Sie weiter kommen, Sie Trunkenbold!" herrscht dieser ihn an. Georg taumelt weiter und gelangt endlich an sein Ziel.

Da ist die Hausnummer. Ein schönes Portal, das Stiegenhaus ist hell beleuchtet. Er steigt die Stufen, die zum Glücke führen, hinan. Aha, da ist die Wohnung, da ist die Türe, hinter der ihn der Freund und zweiundzwanzig Rubel erwarten! Er drückt auf die Klingel. Hinter der Türe werden Schritte laut, das Guckloch öffnet sich. Ein Augenpaar und eine Nase werden sichtbar.

„Ist Herr Morkownikoff zu Hause?" fragt Georg, wobei er mit Mühe das Zittern der Stimme zu verbergen sucht. „Kann man ihn sprechen? Wecken Sie ihn auf, wenn er schon liegt!"

Hinter der Türe ertönt es dumpf: „Er liegt nicht, er sitzt, eingesperrt ist er!" Damit wird die Klappe des Guckloches geschlossen.

Auf der hell erleuchtenden Stiege steht Georg Symow wie versteinert. Augenblicklich sind alle schönen Vorsätze, ein guter Mensch zu sein und fremdes Eigentum zu achten, dahin. Seine Augen suchen nach etwas, das man mitgehen lassen könnte.

Er braucht Brot, an Zigaretten denkt er gar nicht mehr, aber Brot muß er unbedingt haben....

Gerade vor ihm über einer der Türen befindet sich eine elektrische Glühlampe. Sie brennt und auch Georgs Augen werden immer glühender, je länger er sie ansieht. Die Lampe ist nicht von einem schützenden Drahtnetz umgeben, wie dies meist der Fall zu sein pflegt. Es wäre ein leichtes, sie einfach abzuschrauben. Dafür könnte man vom Hehler eine Kleinigkeit erhalten, um dann den ärgsten Hunger zu stillen. Georg nähert sich der Lampe, bemerkt aber plötzlich darunter einen Zettel, auf dem kurz und bündig steht: „Die Lampe ist angelötet."

Georg ist ganz verdutzt und macht ein unglaublich dummes Gesicht, so gutmütig dumm sieht er drein, daß die Leute, die ab und zu die Treppen hinaufkommen, ihm keine Beachtung schenken und ihre Gespräche fortsetzen.

Ihre Gespräche sind sehr verschieden.

„Kaviar gibt es heuer wie Naphtalin. Sehr billig."

„Ich kaufe ihn gar nicht mehr. Hab' ihn schon satt!"

Krach... fällt die Türe ins Schloß.

„Die Lampe ist angelötet," denkt Georg.

„Das Ballett ist eine sehr unbedeutende Kunstrichtung," erklärt ein Jüngling, der mit zwei jungen Mädchen, einer Blonden und einer Schwarzen, die Türe hinaufkommt. „Was soll nur das Gehopse, wenn es seelenlos ist."

„Es gibt doch keine Seele," sagte die Blonde, „es gibt nur das Herz."

Krach.... knallt die Türe zu.

„Nur das Herz... aber die Lampe ist angelötet!" denkt Georg.

Zu ebener Erde eine Eifersuchtsszene. „Gestern hast du Marusia ein Billetdoux geschickt im Roman „Cement".

„Lüg' nicht! Du hast selbst gesagt, sie hat schöne Augen und schreibt wunderbar auf der Maschine!" —

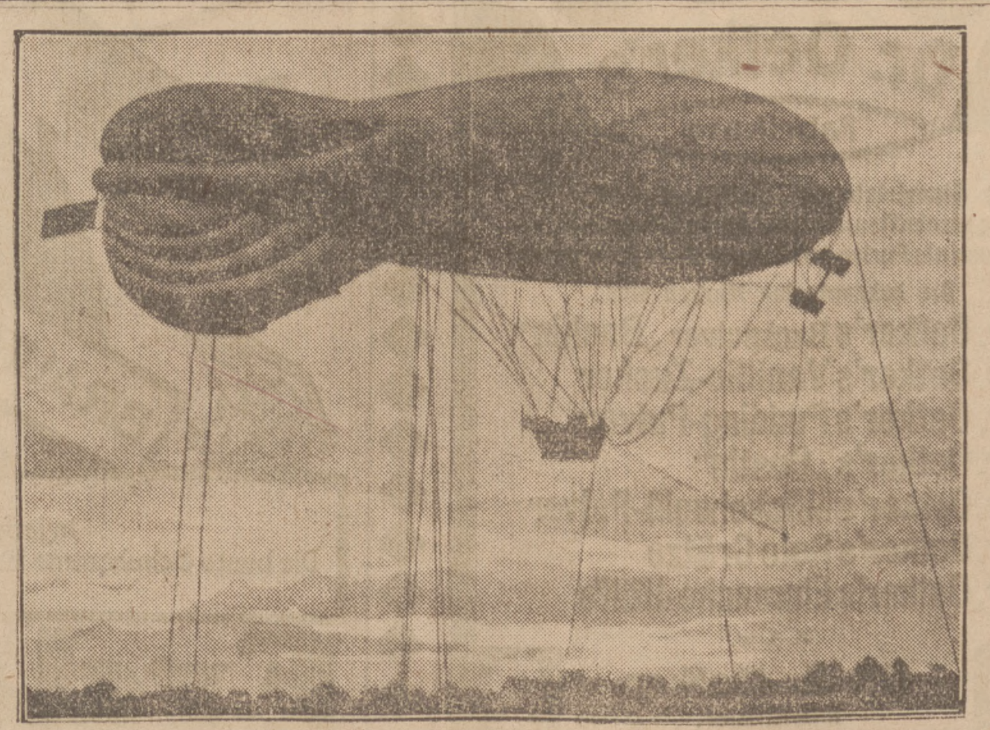
„Angelötet ist die Lampe, an—ge—lö—tet!"

Es wird finstere Nacht. Die Stimmen im Stiegenhause verstummen allmählich. Es wird ganz still. „Es ist sicher schon halb zwei," denkt Georg.

Die Tramway geht nicht mehr, auf dem Asphalt hallt der Schritt verspäteter Fußgänger. Eine leichte Brise setzt ein. Es riecht nicht mehr nach Ruß und Benzin, sondern der Wind trägt den Duft der Wälder und Fluren aus der Umgebung Moskaus herüber. Dieser Lufthauch ist sogar auf der Treppe zu verspüren, auf der Georg kauert. Er hebt den Kopf und bemerkt auf der Türe folgende Inschrift:

„Mademoiselle Adele. Manikure. Man bittet zweimal zu läuten."

„Wenn man bittet zu läuten," sagt sich Georg, „wäre es geradezu unhöflich, es zu unterlassen!" Und drückt zweimal auf



Ein Zeppelinballon mit Motor

wird zur Zeit von den Zeppelinwerken in Friedrichshafen ausgeprobt. Der Ballon, der bei einer Länge von dreißig Metern einen Rauminhalt von 1400 Kubikmetern hat und meteorologischen Untersuchungen dient, soll durch seinen 60-PS-Motor eine größere Unabhängigkeit gegen Windeinwirkung erhalten.

die Klingel. Nach einer Weile öffnet eine junge Dame, augenscheinlich Mademoiselle Adele selbst. Eine schlanke, nicht naturblonde Dame, mit nachgezogenen Augenbrauen. Im Pyjama. Sie betrachtet mit neugierig fragenden Blicken den späten Besucher.

„Verzeihen Sie," stammelt Georg, „bittet tausendmal um Entschuldigung, aber ich möchte mich manikurieren lassen. Es ist für mich eine Lebensfrage!"

— „So spät behandle ich nicht mehr. Morgen."

„Ich weiß," sagt Georg, und hindert sie daran, die Türe zu schließen, „ich weiß, das Leben beginnt morgen. Aber polierte Nägel muß ich noch heute haben. Uebrigens muß ich bemerken, daß ich kein Geld habe. Geld hab' ich keins!"

Mademoiselle Adele zieht die nachgezogenen Brauen hoch, ihr Mund wird rund wie eine Puderbüchse.

„Gleich augenblicklich," hofft Georg träumerisch, „wird sie um Hilfe schreien. Man wird mich verhaften wegen nächtlicher Ruhestörung und gröblichen Unfugs. Auf der Miliz falle ich vor Hunger in Ohnmacht. Man wird mich laben. Dann schlafe ich mich aus.

Mademoiselle Adele betrachtet ihn lange, dann sagt sie langsam: „Kommen Sie herein, ich werde Sie manikuren."

Schon sitzt Georg am Tischchen, seine Finger werden in Seifenwasser getaucht. Sein Kopf scheint ihm leicht und zugleich schwer zu sein. Ob er nicht überhaupt eine Seifenblase statt des Kopfes hat?

Mademoiselle Adele sagt: „Manche gebrauchen Scheren, ich aber arbeite nur mit Feilen. Ich verdiene ganz schön, muß aber viel Miete zahlen. —

Neulich kam ein junger Mann und meinte: Fräulein, meine Nägel müssen glänzen wie die Sterne, denn ich bin verliebt!" — Wenn ich ihnen weh tue, sagen Sie es!... Fertig.

Georg bedankt sich und sagt Adieu. Wieder steht er vor der Türe. Da hängt die angelötete Lampe. Kein Nachtlager, nichts zu essen, wohin sich wenden?

Jäh fährt Georg auf. Ein jugendlicher Strolch kommt katzenartig die Stiege hinaufgeschlichen, mißt Georg prüfend, lächelt verschmitzt den Kollegen an. Dann schraubt er mit einem einzigen Griff die Glühlampe ab und verschwindet.

„Sie war gar nicht an—ge—lö—tet!" stöhnt Georg.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Vermischte Nachrichten

Ein harter Schädel.

Was ein menschlicher Schädel alles aushalten kann, das verrät der Polizeibericht über eine blutige Liebestragödie, die sich im Dorfe Schwirgstein im ostpreußischen Kreise Ortelsburg abgespielt hat. Ein russischer Stallschweizer war dort mit einer ostpreußischen Viehmagd verlobt, und als die Braut das Verlöbnis löste, verübte der abgewiesene Liebhaber ein Revolverattentat auf sie. Nach dem Polizeibericht hielt der Russe der Braut den Trommelrevolver vor die Brust und drückte ab. Der Schuß traf die Stirnseite, verletzte aber die Schädeldecke nicht. Die Braut flüchtete aus dem Stall, wurde vor der Tür vor dem Russen gestellt und durch einen zweiten Schuß an der rechten Gesichtsseite getroffen. Auch hier verzeichnet der Polizeibericht nur eine leichte Verletzung. Das Mädchen flüchtete weiter und wurde von dem Bräutigam verfolgt, der nochmals drei Schüsse auf die Fliehende abgab. Von diesen Schüssen traf einer den Hinterkopf des Mädchens. Dem wütenden Russen, der sich in den Stall zurückgezogen hatte, wurde von außen zugerufen, das Mädchen sei nun tot. Der Täter erhängte sich darauf. Tatsächlich aber hatte auch der Schuß in den Hinterkopf keine ernsteren Folgen für die kernige Ostpreußin. Die Magd mit dem harten Schädel geht wieder ihrer Arbeit nach und kümmert sich wenig um die leichten Verletzungen, die ihr die drei Schüsse in den Kopf zugefügt haben.

Der Riesenpunsch des Sir Edward Russe.

Verspüren Sie einen Anflug von Erkältung oder Grippe? Trinken Sie Punsch! Wollen Sie tief und angenehm schlafen? Trinken Sie Punsch! Sie haben Durst? Trinken Sie Punsch! Wie man weiß, wird er meist warm genossen und besteht aus einer stark alkoholhaltigen Flüssigkeit, aus Branntwein, Rum, Kirsch oder auch aus Rotwein, in den man Zitronen- oder Orangenscheiben, ferner etwas Muskat und Zimt hineintut. Sehr heiß getrunken besitzt er in vielen Fällen unbedingte Heilkraft. Begreiflich, daß er für die Engländer, denen er hilft, ihr kühles und feuchtes Klima besser zu ertragen, ein Nationalgetränkt darstellt. Wie sehr sie ihn lieben, davon hat im Jahre 1694 der ehrenwerte Sir Russe ein Beispiel gegben, indem er den riesigsten Punsch herstellen ließ, den die Welt je gesehen. In ein großes Marmorbassin, das in seinem Garten stand, ließ er vier Riesenfässer Branntwein und acht Fässer destilliertes Wasser gießen, ferner 25 000 Limonen, 80 Zitronen, 13 Zentner Zucker, fünf Pfund Muskat und zuletzt einen Riesenschuß Malagawein hineintun. Ueber das Bassin hatte man ein Dach ausgespannt, damit es nicht etwa in die kostbare Flüssigkeit hineinregnete. Schon vorher war ein kleines Boot aus Rosenholz angefertigt worden, das zierlich auf der duftenden Flut umherschwamm. Zu seiner Besatzung gehörte ein kleiner Schiffsjunge: Kapitän war Sir Edward Russe selbst. Der Junge hatte vor allem die Aufgabe, den Punschsee auszuschöpfen und das Getränk an die Gäste auf dem Fahrzeug zu verteilen. Natürlich war es ein Ding der Unmöglichkeit für die kleine Besatzung allein diese Riesenquantitäten zu trinken. Aber Sir Russe hatte schon dafür gesorgt, daß von seinem Punsch kein Tropfen übrieg bliebe. Die Zahl der Gäste, die er zu diesem originellen Trunk geladen, betrug nämlich nicht weniger als 6000 Personen. Sie sind denn uach, so verlautet, schnell mit dem Alkoholozean fertig geworden.

Etwas, was noch nie da war!

Mehrere Stunden nach dem Abflug des „Graf Zeppelin" aus Lakehurst wurde ein blinder Passagier an Bord des Luftschiffes entdeckt.



Was Fritzchen sich dachte, als er hörte, daß an Bord des „Graf Zeppelin" ein blinder Passagier aufgetaucht sei.



Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16: Für die Kinder. 18: Uebertragung aus Wilna. 19.30: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.00: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 16: Kinderstunde. 17.10: Vortrag. 18: Uebertragung aus Wilna. 19.30: Radiotechnik. 20.05: Radiotechnischer Vortrag. 20.30: Abendkonzert; danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Lautenlieder in schlesischer Mundart. 18: Abt. Volkswirtschaft. 18.25: Zehn Minuten Esperanto. 18.35: Abt. Hygiene. 19.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Geschichte. 20.15: Uebertrag. aus dem großen Konzerthaussaal: Fröhliche Funkerei. 22.00: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung aus dem großen Konzerthaussaal: Tanzmusik des Funkjazzorchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Am Sonntag, den 4. November, ist Eröffnungsfeier des Bundes für Arbeiterbildung Zalenze. Referat des Genossen Dr. Bloch mit Lichtbildern über „Vom Urtier zum Menschen". Anfang 6.30 Uhr. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Bergarbeiterversammlungen am 4. November 1928. Neudorf. Am Sonntag, vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki, Ref. Wrozyna. Laurahütte. Am Sonntag, vormittags 9½ Uhr, bei Generlich, Referent: der Knappschaftsälteste Jonas. Zalenze. Am Sonntag, vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk, Ref. zur Stelle. Eichenau. Am Sonntag, vormittags 9½ Uhr, bei Achtellik. Ref. Nietsch. Nikolai. Am Sonntag, vormittags 9½ Uhr, Generalversammlung.

Kattowitz. (Ortsausschuß. Die dem Ortskartell angeschlossenen Verbände werden gebeten, ihre Kartellbeiträge an die Kartellkasse zu entrichten. Der Kartellkassierer.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 2. November, abends 7½ Uhr, findet im Volkshause, Büfettzimmer, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Hohenlinde. (Freidenker.) Am Sonntag, den 4. November, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal des Herrn Brachmainski in Hubertushütte die fällige Monatsversammlung statt. Referat: Religion und Wissenschaft. Die Genossen werden ersucht ihre Frauen und erwachsenen Kinder mitzubringen, sowie die Zeitschriften: Atheist und Leuchtrakete abzuholen.

Siemianowitz. (Freidenker.) Sonntag, den 10. November, vormittags 10 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

Myslowitz. D. S. A. P. Sonntag, 4. November, Parteiversammlung der D. S. A. P., nachm. 2½ Uhr, bei Chelinski. Anschließend Gründung eines Arbeiter-Gesangvereins. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. Referent zur Stelle.

Nikolai. („Freidenker".) Am Sonntag, den 4. November um 10 Uhr vormittags, findet die fällige Monatsversammlung im Lokal Freundschaft statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen. Ein Vortrag über die Welträtsel.

Nikolai. (Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 4. November um 3 Uhr nachmittags findet die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes im Lokal Freundschaft auf der Sohrauerstraße statt. Referent Koll. Ritzmann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

